



# HOESCH



**= WERKZEITSCHRIFT DER HOESCH AKTIENGESellschaft =**

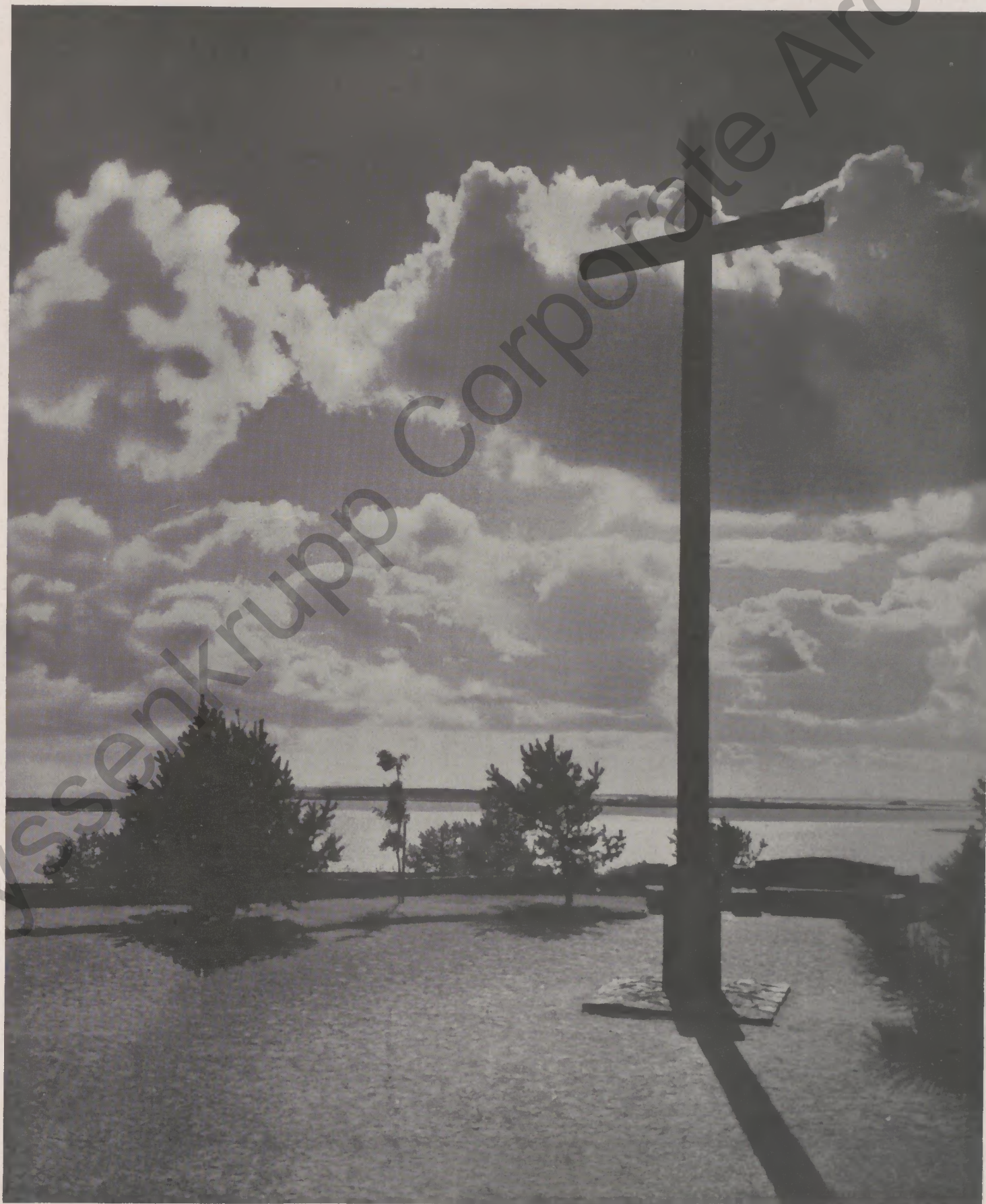
15. Jahrgang

März 1939

Nummer 3

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront

H



Zum Heldengedenktag am 12. März

Aufn.: Dr. Krause, Steisgitten

# Roheisen aus deutschem Erz

Von Dipl.-Ing. Heinz Schumacher

(Schluß)

In der letzten Nummer unserer Werkzeitschrift wurde am Schluß des Aufsatzes in Abbildung 12 gezeigt, daß die je 1000 Kilogramm Eisen bei der Verhüttung sich ergebende Schlackenmenge von Erz zu Erz sehr verschieden groß sein kann. Der Grund hierfür liegt einmal in der verschiedenen großen Menge von Beimengungen, also von Kalk, Kieselsäure, Tonerde und Magnesia, die entsprechend der verschiedenartigen Entstehungsweise der Erze auf den Erzlagertstätten (siehe erster Teil dieses Aufsatzes), die reinen Eisenauerstoffs-Verbindungen teils wenig, teils außerordentlich stark verunreinigen können. Darüber hinaus konnte man aus der Abbildung 12 erkennen, daß auch die Zusammensetzung der Beimengungen die endgültige Schlackenmenge je 1000 Kilogramm Eisen entscheidend mitbestimmt. Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß für die normale Verhüttung ein Verhältnis von Kalk zu Kieselsäure in der Schlacke von 1,4 : 1 vorliegen muß. Erze also, deren Beimengungen zur Hauptsache aus Kieselsäure bestehen, benötigen daher zwecks Ausgleich entsprechende Mengen von Zuschlagkalk, der zusammen mit den Beimengungen die Schlackenmenge je 1000 Kilogramm Eisen ergibt.

Wie aus der kurzen Beschreibung des Hochofenprozesses im letzten Aufsatz hervorgeht, müssen Beimengung und Zuschlagkalk, also die sogenannte Schlacke, im Hochofen auf Schmelztemperatur erwärmt und geschmolzen werden, ein Vorgang, der fast die doppelte Wärmemenge und damit auch fast die doppelte Menge Brennstoff im Hochofen verbraucht, als die gleiche Gewichtsmenge Eisen zum Erhitzen und Schmelzen benötigt. Dazu kommt noch, daß der Zuschlagkalk in Form von Kalkstein aufgegeben wird, der in großen Mengen im nahen Hönnetal bei Mendon gefördert wird. Kalkstein besteht aber, abgesehen von ganz geringen Beimengungen, nur etwa zur Hälfte aus Kalk, während die andere Hälfte aus Kohlen säure besteht. Im Hochofen wird diese Kohlen säure bei rund 900 Grad Celsius ausgetrieben und entweicht gasförmig mit den Verbrennungsgasen an der Gicht des Hochofens. Diese Austreibung der Kohlen säure bei einer bestimmten Temperatur kann man am besten mit der Wasserverdampfung vergleichen, die bekanntlich bei hundert Grad Celsius erfolgt und das Wasser in den gas- bzw. dampfförmigen Zustand überführt. Genau wie die Ueberführung des Wassers in den gasförmigen Zustand nur durch ständige Wärmezufuhr möglich ist, erfordert auch die Austreibung der Kohlen säure aus dem Zuschlagkalkstein einen ganz bestimmten Brennstoffaufwand. Je größer also die Schlackenmenge eines Erzes und je größer die zur Herstellung einer normalen Schlackenzusammensetzung notwendige Menge von Zuschlagkalkstein ist, um so höher ist der zur Verhüttung dieses Erzes im Hochofen notwendige Koksverbrauch.

Von diesem Standpunkt aus betrachtet, sind die deutschen Erze den normalen Auslandserzen unterlegen. In Abbildung 13 ist links nochmals die Schlackenmenge je 1000 Kilogramm Eisen von Grängesbergererz, also von einem eisenreichen Schwedenerz dargestellt worden. Zu den rund 220 Kilogramm Beimengungen aus dem Erz kommen noch rund 80 Kilogramm Kalk aus dem Zuschlagkalkstein, so daß die Gesamtschlackenmenge rund 300 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen beträgt. Daneben sind nun in gleicher Weise die Schlackenmengen der wichtigsten deutschen Erze dargestellt worden. Danach kommen bei dem Doggererz aus Jollhaus-Blumberg auf rund 2000 Kilogramm Beimengungen noch rund 750 Kilogramm Kalk, so daß insgesamt 2750 Kilogramm Schlacke je 1000 Kilogramm Eisen entstehen. Bei Salzgittererz (Güntertalherz) benötigen die 1740 Kilogramm Beimengungen infolge des hohen Anteils von Kieselsäure sogar rund 1160 Kilogramm Kalk aus Zuschlagkalkstein, so daß hier-

bei rund 2900 Kilogramm Schlacke je 1000 Kilogramm Eisen im Hochofen erwärmt und geschmolzen werden müssen. Schließlich stellt die rechte Säule noch die entsprechenden Werte für ein süddeutsches Erz aus Geislingen dar; hierbei beträgt die Schlackenmenge rund 2200 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen. Selbstverständlich gibt es daneben auch noch deutsche Erze, z. B. der Spateisenstein aus dem Siegerland und aus dem Erzberg, bestimmte Erzsorten aus der Lahn-Dillmulde und andere, bei denen auf eine Tonne Roheisen bedeutend weniger Schlacke kommt. Es wurden jedoch absichtlich die in Abbildung 13 dargestellten Erze in die Betrachtung einbezogen, weil, wie dem ersten Teil des Aufsatzes entnommen werden kann, gerade die Salzgittererze und die süddeutschen Doggererze in Zukunft den Hauptanteil der deutschen Erzförderung darstellen werden.

Wie der Vergleich dieser Erze in Abbildung 13 mit Grängesbergererz zeigt, entfällt bei diesen Erzen auf 1000 Kilogramm Eisen rund sieben- bis zehnmal mehr Schlacke als bei Grängesbergererz, wenn man alle diese Erze unter den gleichen Bedingungen verhüttet.

Aus dem geschilderten Zusammenhang zwischen Schlackenmenge und Kohlen säuremenge einerseits und Brennstoffbedarf im Hochofen andererseits ergibt sich also zwangsläufig, daß die Verhüttung dieser Erze unter Beibehaltung der bisherigen Betriebsweise bedeutend mehr Kosten erfordert als die Verhüttung normaler Auslandserze. Der gemäß vier-jahresplan ständig steigende Anteil deutscher Erze im Mäler stellt damit den deutschen Hüttenmann vor ganz neue Aufgaben.

Zahlreiche und langdauernde Verhüttungsversuche sind in den letzten Jahren auf deutschen Hüttenwerken, insbesondere auf der Gutehoffnungshütte in Oberhausen, den Röhringschen Eisenwerken an der Saar und von Hoesch in Dortmund durchgeführt worden, um sich Klarheit darüber zu verschaffen, auf welche Weise man wenigstens dem Grade nach die bei der Verhüttung deutscher Erze entstehenden Mehrkosten senken kann. Das Problem der Verhüttung deutscher Erze ist im wesentlichen eine Frage der wirtschaftlichsten Trennung der Beimengungen vom Metall. Will man diese Trennung wie bisher im Hochofen selbst vornehmen, dann muß die bisherige Betriebsweise des Hochofens grundlegend geändert werden. Es besteht daneben noch die Möglichkeit, einen Teil der Beimengungen, insbesondere die schädliche Kieselsäure, außerhalb des Hochofens auszuscheiden. Man bezeichnet diesen Vorgang, den wir noch weiter unten ausführlich kennen lernen werden, als Anreicherungsprozess und bezeichnet die so behandelten Erze als Konzentrate. Die Anreicherung kann dabei nach einem neueren Verfahren, dem sogenannten Krupp-Kennverfahren, sogar so weit gehen, daß praktisch alle Beimengungen von Metall getrennt werden und nur noch metallisches Eisen übrigbleibt, das als sogenannte Luppen dann im Hochofen umgeschmolzen werden muß. Ob man nun die deutschen Erze zuerst aufbereitet und dann als Konzentrate verhüttet, oder ob man die deutschen Erze unter Venderung der bisherigen Betriebsweise im Hochofen direkt verhüttet, ist davon abhängig, welcher Weg der wirtschaftlichste ist. Bei der unterschiedlichen Zusammensetzung der einzelnen Erze ist natürlich die Lösung dieser Frage für jedes Erz verschieden und zur Zeit noch nicht für alle Erze restlos geklärt. Zwei deutsche Forscher, Paschke und Peek, haben durch ihren Vorschlag der sogenannten „sauren Schmelzföhrung“ einen Weg gewiesen, wie man eisenarme und kieselige Erze zweckmäßiger als bisher im Hochofen direkt verhütten kann. Gibt man nämlich nur so viel Kalkstein dem Erz zu, daß eine Schlacke entsteht, bei der auf ein Teil Kieselsäure nur 0,8 Teile Kalk vorliegen anstatt wie bisher 1,4 Teile Kalk, dann entsteht eine sehr leicht flüssige Schlacke, die bei niedrigerer Temperatur schmilzt als die normale Hoch-

ofenschlacke. Mit einer solchen Schlacke hat man früher, als die Hochöfen noch mit Holzkohle betrieben wurden, ständig gearbeitet. Eine Schlacke mit einem solchen Kieselsäureüberschuß nennt man saure Schlacke; sie ist dadurch gekennzeichnet, daß sie den Schwefel nur im geringen Maße zu binden vermag. Bei der praktisch schwefelfreien Holzkohle traten dadurch früher, falls das Erz nicht selbst Schwefel enthielt, keine besonderen Nachteile auf. Als man aber aus Mangel an Holzkohle als Brennstoff für die Hochöfen Koks aus Steinkohle verwenden mußte, war man gezwungen, auch die Schlackenzusammensetzung zu ändern, um zu verhindern, daß der im Koks stets vorliegende Schwefel bei der Verhüttung ins Roheisen wanderte. Das wirksame Bindemittel für den Schwefel in der Schlacke stellt nämlich der Kalk dar; man mußte der Schlacke daher einen Kalküberschuß geben, und arbeitet, wie schon gesagt, im Dortmunder Revier mit einer Schlacke, bei der auf 1,4 Teile Kalk ein Teil Kieselsäure kommt. Im Gegensatz zur sauren Schlacke nennt man diese kalküberschüssige Schlacke auch basische Schlacke.

Bei dem Paschke- Peek-Verfahren wendet man nun, trotz des hohen Schwefelgehaltes im Koks, wieder die frühere Holzkohlenschlacke an, d. h. man gibt nur soviel Kalkstein zu, daß stets mehr Kieselsäure in der Schlacke vorliegt als Kalk. Man verzichtet also bewußt auf eine Entschwefelung im Hochofen und entfernt den hohen Schwefelgehalt im Roheisen durch nachträgliche Behandlung des flüssigen Eisens mit Soda in der Roheisenpfanne. Auch in unserer Hochofenanlage wird heute bei Verhüttung der deutschen Erze das saure Schmelzverfahren von Paschke und Peek ständig angewandt. Die Entschwefelung mit Soda erfolgt im allgemeinen in zwei Stufen. Zunächst wird das saure erschmolzene Roheisen unmittelbar nach dem Abfließen in der Hochofenpfanne mit Soda entschweifelt. Hierbei wird eine bestimmte Menge Soda, rund zehn bis fünfzehn Kilogramm je Tonne Roheisen, auf den Boden der Sodapfanne aufgegeben. Das flüssige Eisen löst beim Einlaufen in die Pfanne die Soda auf, wobei die hierbei entstehenden Gase für eine kräftige Durchwirbelung von Eisen und Sodaschlacke sorgen. Das vorentschwefelte Roheisen wird dann nach Verlassen des Mischers, kurz vor dem Eingießen in den Konverter, nochmals durch Soda entschweifelt. Nachstehende Aufstellung zeigt den Unterschied im Schwefelgehalt zwischen einem mit basischer Schlacke erschmolzenen Roheisen und dem sogenannten „sauren Roheisen“, sowie ferner den Einfluß der Sodarentschwefelung auf den Schwefelgehalt im Roheisen. — Thomaseisen, mit basischer Schlacke erschmolzen:

- 0,05 bis 0,1 Prozent Schwefel
- a) vor der Sodabehandlung: 0,5 bis 1,0 Prozent Schwefel
- b) nach der ersten Sodabehandlung: 0,15 bis 0,3 Prozent Schwefel
- c) nach der zweiten Sodabehandlung: 0,05 bis 0,1 Prozent Schwefel

Abgesehen von der durch die Sodaschmelzung hervorgerufenen schädlichen Temperaturerhöhung des Roheisens und den sonstigen Nachteilen, auf die hier nicht mehr eingegangen werden kann, erkennt man aus obiger Zusammenstellung, daß es durch die Sodabehandlung möglich ist, wenigstens hinsichtlich des Schwefelgehaltes trotz saurer Schlackenführung ein durchaus normales Thomaseisen zu erzeugen.

Warum feht man nun heute bei Verhüttung der deutschen Erze wieder zu der alten Holzkohlenschlacken-Zusammensetzung zurück und unterwirft

das so erschmolzene Roheisen der umständlichen und teuren Sodaentschweifung? Die Antwort auf diese Frage ist nach dem oben Gesagten verhältnismäßig einfach und kann am besten an Hand der Abbildungen 14 und 15 gegeben werden. In Abbildung 14 stellt die linke Säule noch einmal die Schlackenmengen je 1000 Kilogramm Eisen von Salzgittererz dar, wenn das Erz bei basischer Schlacke, also bei einem Verhältnis Kalk zu Kieselsäure wie 1,4 : 1 verhüttet wird. Der Kalkanteil der Schlacke setzt sich, wie bei allen Erzen, die mit Kalkzuschlag verhüttet werden müssen, aus zwei Teilen zusammen, dem Teil, der aus den Beimengungen des Erzes stammt (siehe Abbildung unterer Teil), und dem Teil, der aus dem Zuschlagkalkstein stammt (siehe Abbildung oberer Teil). Verzichtet man nun auf basische Schlackenführung und begnügt sich mit einem Verhältnis von Kalk zu Kieselsäure in der Schlacke von 0,8, dann benötigt man, gemäß Abbildung 14, rechte Säule, nur noch rund 560 Kilogramm Zuschlagkalk gegenüber 1160 Kilogramm vorher. Statt 2890 Kilogramm Schlacke entfallen beim sauren Schmelzen rund 600 Kilogramm oder rund 20 Prozent weniger Schlacke. Welchen Einfluß diese Venderung der Schlackenmenge auf die sonstigen Betriebsverhältnisse des Ofens ausübt, zeigt die Abbildung 15. In Abbildung 15a—d sind zu diesem Zwecke für drei verschiedene Verhüttungsbedingungen von Salzgittererz die Schlackenmenge, der Kalksteinzuschlag, die Kohlen säuremenge und schließlich der Koksverbrauch bezogen auf 1000 Kilogramm Eisen im Erz als Säulen dargestellt worden.

Die obere Horizontale stellt den Maßstab in Kilogramm dar. Wie bereits in Abbildung 14 dargestellt, sinkt durch Verzicht auf die basische Schlackenführung die Schlackenmenge von rund 2900 Kilogramm auf 2300 Kilogramm. An Zuschlagkalkstein brauchen (siehe Abbildung 15b und c) bei saurer Schlackenführung nur noch rund 1000 Kilogramm statt vorher 2100 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen zugeführt zu werden, es wird also rund die Hälfte an Zuschlagkalkstein eingespart. Entsprechend der verminderten Kalksteinmenge wird der Hochofen bei saurer Schlacke nur noch mit der Austreibung von 670 Kilogramm Kohlen säure statt von 1120 Kilogramm bei basischer Schlackenführung belastet. Bei basischer Schlackenführung beträgt der Koksverbrauch gemäß Abbildung 15b rund 2000 Kilogramm Koks je 1000 Kilogramm Eisen im Erz. Durch die saure Schlackenführung tritt gemäß Abbildung 15c also eine deutlich spürbare Entlastung des Hochofens ein; der Koksverbrauch sinkt von 2000 auf rund 1700 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen. In Abbildung 15d ist man mit der Entlastung des Hochofens noch einen Schritt weitergegangen. Man hat die im Kalkstein vorliegende Kohlen säure außerhalb des Hochofens bereits ausgetrieben, d. h. man gibt den Kalkstein hier in gebrannter Form auf. Wie die Abbildung 15d zeigt, sinkt dadurch die im Hochofen noch auszutreibende Kohlen säuremenge von 670 auf 280 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen; entsprechend sinkt der Koksverbrauch auf 1450 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen.

In diesem Zusammenhang interessiert es zu wissen, daß demnächst auch auf unserer Hochofenanlage ein Kalkbrennnofen mit einer Leistung von 300 Tonnen Kalkstein je Tag zur Aufstellung gelangen wird. Dieser Kalkbrennnofen wird mit Hochofengas beheizt und soll mit Rücksicht auf den hohen Kalksteinbedarf der deutschen Erze den für die deutschen Erze notwendigen Kalksteinzuschlag brennen.

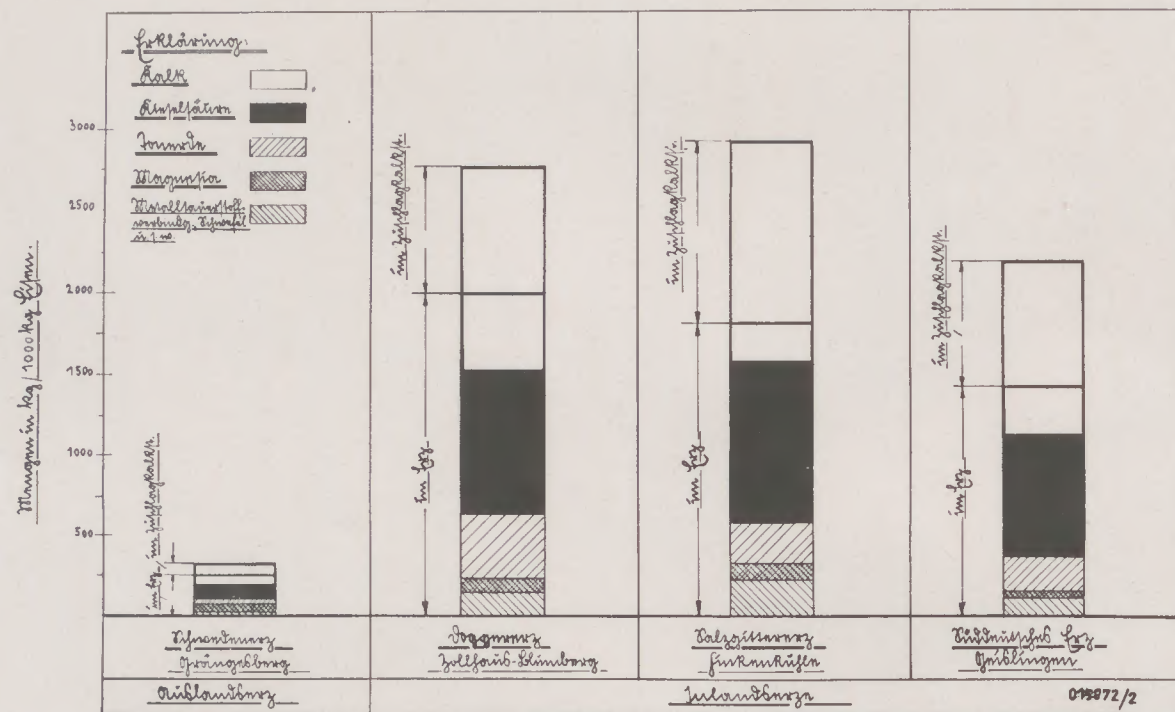


Abb. 13: Menge und Zusammensetzung der Schlackebestandteile von deutschen Erzen sowie Menge des Zuschlagkalkes in Kilogramm je laufend Kilogramm Eisen

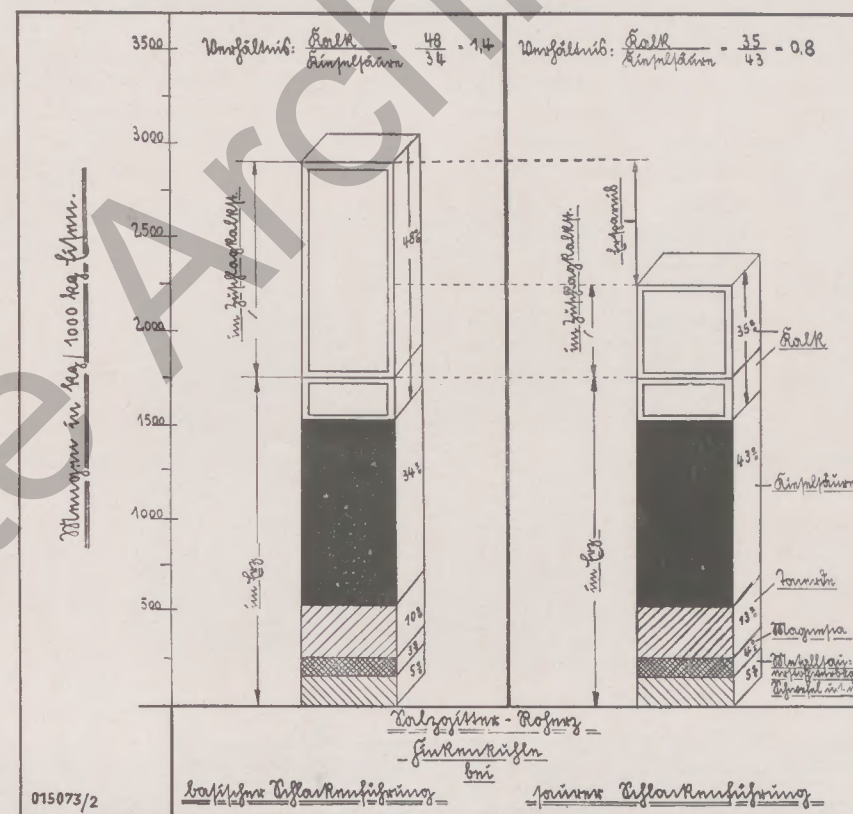


Abb. 14: Vergleich von basischer und saurer Schlackenführung auf die Schlackenmenge von Salzgittererz

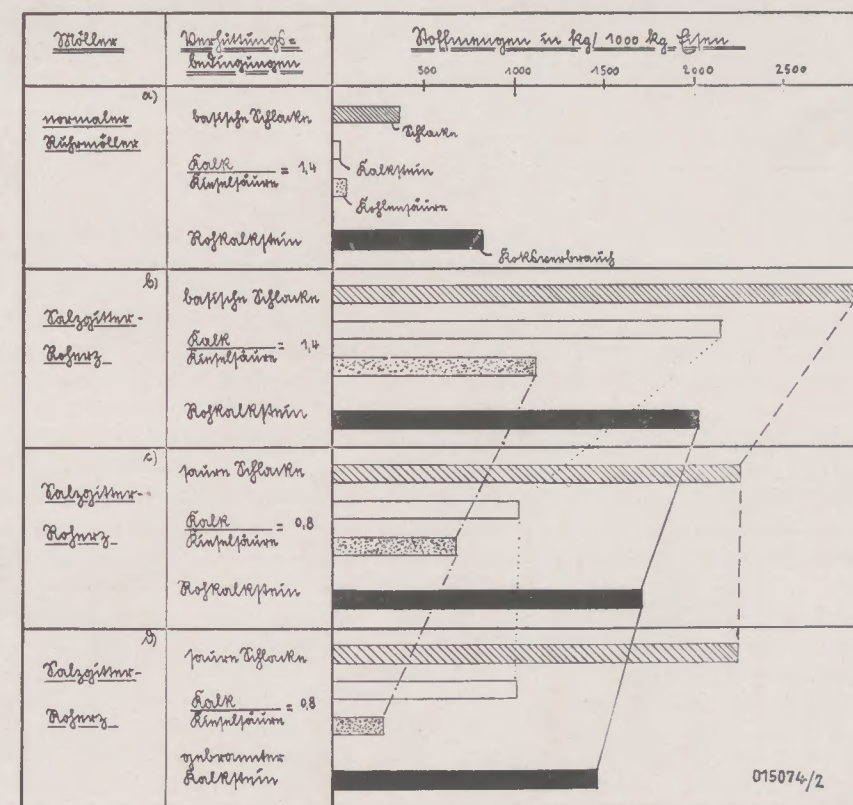


Abb. 15: Einfluss der Verhüttungsbedingungen auf die Betriebskennzahlen bei Verhüttung von Salzgittererz

Sintert man nun noch die feinen Bestandteile des Erzes, d. h. vermeidet man, daß der Ofen mit dem hohen Feinerzanteil des Salzgittererzes belastet wird, dann kann man, wie wir durch unseren Großversuch im Sommer 1938 nachweisen konnten, den Koksverbrauch schließlich auf 1200 Kilogramm je Tonne Roheisen senken. Neben der Stückmachung des Feinen werden durch die Sinterung auf dem Dwight-Lloyd-Band auch die letzten Reste der Kohlen säure, sowie die Feuchtigkeit und das Kristallwasser aus dem Erz ausgetrieben und damit letzten Endes dem Hochofen auch noch diese zusätzliche Arbeit abgenommen.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, daß man durch Venderung der Verhüttungsbedingungen bereits sehr beachtliche Erfolge erzielen kann. Vergleich man jedoch, ganz abgesehen von den entstehenden Mehrkosten, den bei der Verhüttung von Salzgittererz schließlich möglichen Koksverbrauch von rund 1200 Kilogramm je Tonne Roheisen mit dem Koksverbrauch von normalem Ruhrmüller, der gemäß Abbildung 15a rund 840 Kilogramm je 1000 Kilogramm Eisen beträgt, dann ist es klar, daß die Verhüttung eisenarmer deutscher Erze stets mehr Kosten erfordert, als die Verhüttung normaler Auslandserze. Es ist die Aufgabe der deutschen Hüttenindustrie, diese Mehrkosten möglichst klein zu machen.

Man ist daher, wie schon angedeutet, bei einzelnen, besonders geeigneten Erzen, dazu übergegangen, diese anzureichern und statt Roherz Konzentrate dieser Erze zu verhütten. Wie im ersten Teil dieses Aufsatzes bei Beschreibung der Entstehung der Erze auf den Erzlagerrstätten geschildert wurde, muß man sich den Aufbau der durch Beimengungen verunreinigten Erze so vorstellen, daß die eigentlichen Eisenträger (Erztrümmer bzw. Dolithe) in einer aus Beimengung gebildeten Bindemasse eingeschlossen sind, die selbst nur wenig Eisen enthält. Zweck der Anreicherung ist es also, diese

eigentlichen Eisenträger aus dieser Bindemasse herauszulösen, wobei schließlich die Eisenträger als Konzentrate und die Bindemasse als sogenannte Berge getrennt anfallen. Je nach der Eigenart der Erze werden bei der Aufbereitung verschiedene Wege angewandt. Man spricht von mechanischer Erz aufbereitung, wenn man das zerkleinerte Erz auf Siebmäschinen ähnlich wie bei der Kohlenwäsche, einer stoßweiligen Wirbelwasserbehandlung unterwirft, wodurch allmählich die schwereren Bestandteile, also die Eisenträger, sich nach unten abheben, während die leichteren Bestandteile, also hauptsächlich die für die Verhüttung schädlichen Beimengungen, nach oben mit dem Wasser fortgespült werden. Berücksichtigt man nun, daß der Eisenträger zum Teil in sehr inniger Verwachsung mit dem Bindemittel vorliegt, dann leuchtet es ein, daß selbst die vollkommenste Aufbereitung nicht verhindern kann, daß ein Teil der Eisenträger mit den sogenannten Bergen auf die Halde gekippt wird und damit endgültig verloren geht. Man muß bei der Aufbereitung daher stets mit einem Eisenverlust rechnen, der zwischen 10 und 30 Prozent liegen kann. Neben der Naßaufbereitung nimmt auf dem Gebiete der Erz-anreicherung die magnetische Aufbereitung eine bedeutende Stellung ein. Bekanntlich (siehe Teil II dieses Aufsatzes) ist die Eisensauerstoff-Verbindung, bei der auf drei Teile Eisen vier Teile Sauerstoff kommen, der sogenannte Magnetitstein, magnetisierbar. Diese Eigenschaft benutzt man bei der magnetischen Aufbereitung dazu, den Eisenträger von den Beimengungen zu trennen. Zu diesem Zwecke wird das vorher zerkleinerte Erz über eine Magnettrommel, den sogenannten Scheider geführt, der die Eisenträger anzieht und eine Zeitlang festhält, während die Beimengungen unbeeinflusst von der Trommel wieder abfallen. Nun kann man natürlich nur solche Erze ohne besondere Vorbehandlung magnetisch trennen, bei denen der Eisenträger als Magnetitstein vorliegt. Liegt der Eisenträger, wie zum Beispiel beim Doggererz oder beim Salzgittererz in einer nicht magnetisierbaren Form vor, dann muß der Eisenträger durch besondere Behandlung zuvor in diese Form übergeführt werden. Hier hat in letzter Zeit die Lurgi-Gesellschaft in Frankfurt mit ihrem Verfahren der magnetisierenden Röstung große Erfolge erzielt. In Zollhaus-Blumberg ist eine Lurgi-Aufbereitungsanlage zur Aufbereitung der dortigen Erze aufgestellt worden. Auch die Reichswerke errichten auf ihrem Gelände in Salzgitter eine Lurgi-Aufbereitungsanlage, um einen Teil der Salzgittererze auf diese Weise aufzubereiten. Das Lurgi-Verfahren ist dadurch gekennzeichnet, daß das auf vierzig Millimeter vorzerkleinerte Roherz in einem Drehrohr auf etwa 700 Grad erhitzt und dann bei dieser Temperatur reduzierend wirkenden Gasen ausgefacht wird. Dadurch wird der Sauerstoff in der Eisenverbindung so weit abgebaut, daß aus Roteisenstein oder Brauneisenstein der für die

Magnetscheidung geeignete Magnetitstein entsteht. Auf seiner weiteren Wanderung durch den gasdicht abgeschlossenen Drehrohrhofen gibt dann das so vorreduzierte Erz seine Wärme an das entgegenströmende Reduktionsgas ab und heizt dieses damit auf. Der Lurgihofen stellt damit eine wärmetechnisch sehr ausgeglichene Apparatur dar; das fertige, in Magnetitstein umgewandelte Erz sowie das ausgebrannte Abgas verlassen den Ofen bei verhältnismäßig niedriger Temperatur. Nach dem Verlassen des Ofens, in dem das Erz nebenbei lediglich durch die Wärmebehandlung noch eine für die Magnetscheidung geeignete Zerkleinerung erfahren hat, gelangt das so vorbehandelte Erz auf den Magnetscheider, der in bekannter Weise die Eisenträger und die Beimengungen voneinander trennt. Auch beim Lurgiverfahren muß aus den oben bereits geschilderten Gründen mit einem Eisenverlust bei Aufbereitung von Salzgittererz von rund 14 bis 17 Prozent gerechnet werden. Eine Uebersicht über den Erfolg der Anreicherung zeigt nachstehende Gegenüberstellung eines Salzgittererz-erzes und seines nach dem Lurgiverfahren gewonnenen Konzentrates.

#### Zusammensetzung von Salzgittererz (Zinkenkohle)

|             | Vor der Anreicherung<br>Roherz | Nach der Anreicherung<br>Konzentrat |
|-------------|--------------------------------|-------------------------------------|
| Eisen       | 25,2 Prozent                   | 46,5 Prozent                        |
| Kieselsäure | 25,2 "                         | 18,5 "                              |
| Tonerde     | 7,1 "                          | 7,2 "                               |
| Kalk        | 4,6 "                          | 4,0 "                               |
| Magnesia    | 2,0 "                          | 2,0 "                               |

Der Erfolg der Anreicherung kommt dann eindeutig zum Ausdruck, wenn man beispielsweise vergleicht, wieviel Kieselsäure auf 1000 Kilogramm Eisen im Roherz und im Konzentrat kommen. Auf 1000 Kilogramm Eisen kommen:

im Roherz:  
1000 Kilogramm  
Kieselsäure,

im Konzentrat:  
400 Kilogramm  
Kieselsäure.

In der Reihe der wichtigsten Aufbereitungsverfahren, die für die Anreicherung armer Inlandserze in Betracht kommen, verdient schließlich noch das Krupp-Kennverfahren besonders hervorgehoben zu werden. In Abbildung 16 ist die

hierzu notwendige Apparatur schematisch dargestellt worden. Das vorzerkleinerte Erz wird mit Brennstoff gemischt am Ende eines Drehrohr-Ofens aufgegeben. Erz und Brennstoff werden dann durch das im Gegenstrom den Ofen durchfließende Heizgas auf 600 Grad erhitzt. Hier beginnt bereits durch die Einwirkung des in feiner Verteilung im Erz vorliegenden Brennstoffes der Sauerstoffabbau in den Eisenträgern. Bei Erreichung einer Temperatur von 1100 Grad Celsius im Ofen sind die Eisenträger im Erz praktisch vollständig reduziert, d. h. sind in metallisches Eisen umgewandelt worden. Bei der Weiterwanderung im Ofen wird nun diese Masse aus Eisen und Beimengungen bis auf etwa 1250 Grad erhitzt, d. h. die Beimengungen gehen allmählich in den halbfestigen Zustand über. Durch die dauernde Drehung des Ofens haben nun die hocherhitzten Eisenteile Gelegenheit, durch die halbfestige Schlacke hindurch sich zusammenzuballen und aneinander zu schweißen. Es bilden sich jetzt im letzten Teil des Ofens, der sogenannten Luppzone, die Luppen (siehe Abbildung 16). Diese Luppen sind erbsen- bis bohnen große Eisenkugeln, die beim Verlassen des Ofens noch in der teigigen Schlacke eingebettet sind. Diese Masse wird nun im abgekühlten Zustand zerkleinert und die Luppen von der Schlacke magnetisch getrennt. Die Luppen aus Salzgittererz haben etwa folgende Zusammensetzung:

Eisen: 95 Prozent, Phosphor: 1 Prozent, Schwefel: 1 Prozent, Schlacke: 3 Prozent.

Diese Luppen werden dann wie Schrott im Hochofen umgeschmolzen und in Roheisen umgewandelt. Der Eisenverlust beim Kennverfahren beträgt etwa 7 bis 10 Prozent. Augenblicklich ist die erste Kennanlage in Deutschland bei Krupp in Essen-Vorbeck in Betrieb. Der Ofen setzt etwa 300 Tonnen Roherz je Tag durch.

Selbstverständlich wird das Erz durch die Anreicherung mit hohen Kosten belastet. Es ist also augenblicklich eine der Hauptaufgaben der Hüttenindustrie, zu entscheiden, welche deutschen Erze man ohne Anreicherung, aber unter Ausnutzung aller verfügbaren Mittel, die den Hochofen entlasten können, direkt im Hochofen verhütten will und welche Erze man zweckmäßig vorher anreichert. Im letzteren Falle ist es dann noch notwendig, das für die Anreicherung der betreffenden Erze geeignete Verfahren herauszufinden. Also eine Fülle von neuen Aufgaben, die im Interesse unseres Vaterlandes schnell und richtig gelöst werden müssen.

## Das Vorpfänden beim Streckenvortrieb

Zwischen zwei Zimmerungen muß der sogenannte „Verzug“ eingebracht werden, um uns gegen das Hereinbrechen des Gebirges aus dem Hangenden oder aus den Streckenstößen zu sichern. Das Einbringen des Verzuges wird in der alten Bergmannssprache auch Vorpfänden oder „Pfändung“ genannt. Wenn man nun eine neue Strecke treibt oder sonstige neue Hohlräume im Gebirge herstellt, ist es bekanntlich nicht möglich, sofort die endgültige Zimmerung mit dem erforderlichen Verzug einzubringen. Wir müssen uns aber an einer solchen Arbeitsstelle besonders gut gegen das Hereinbrechen des Hangenden sichern. Das geschieht durch eine Art vorläufigen Ausbau, nämlich durch das Vorpfänden.

Das Vorpfänden muß besonders sorgfältig und frühzeitig ausgeführt werden. Diese Arbeit wird oftmals unterlassen oder falsch oder zu leicht ausgeführt. So mancher Bergmann hat auf dem Schmerzenslager die Erkenntnis gewinnen müssen: „Hätte ich doch richtig vorgepfändet!“

Das Vorpfänden geschieht beim Streckenvortrieb mit zwei Fangschienen, die mit je zwei Fanghaken an den zwei letzten Rappen untergehängt werden. Diese Fangschienen werden unter das freigelegte Hangende vorgezogen und mit einem vorläufigen Verzug belegt, bis der endgültige Ausbau eingebracht werden kann. An diesem werden wiederum zwei Fanghaken befestigt, so daß das Vorpfänden mit denselben Fangschienen fortgesetzt wird.

Als Fangschienen verwendet man am besten gebrauchte, ausgeglichene Eisenbahnschienen oder L-Eisen.

Die besten Fangschienen und Fanghaken verfehlen ihren Zweck, wenn sie nicht benutzt werden oder der Verzug auf ihnen nicht in richtiger Weise angebracht wird. In zahlreichen Fällen findet man, daß die Fanghaken vorhanden, die Fangschienen auch vorgezogen worden sind, daß aber quer über die vorgezogenen Fangschienen nur ein paar Bretter oder Verzugspfähle gelegt sind, die viel zu schwach sind und rechts und links das Hangende ganz offen lassen. Dann steht der Hauer, wenn eine neue Zimmerung eingebracht wird, ganz unsicher und muß sogar die auf die Fangschienen gelegte Holzquerlage wieder fortnehmen, um ord-

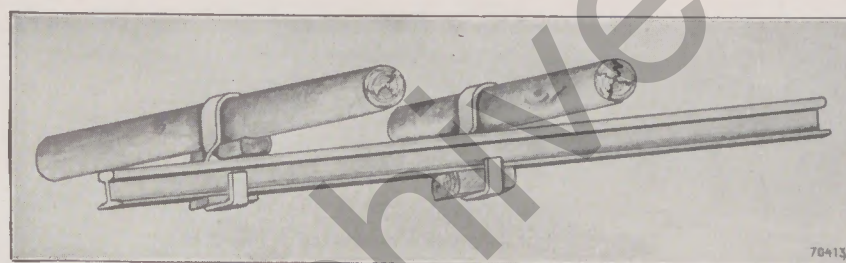


Abb. 1: Einfache Fanghaken



Abb. 2: Vorpfändung mit angeschraubten Fanghaken

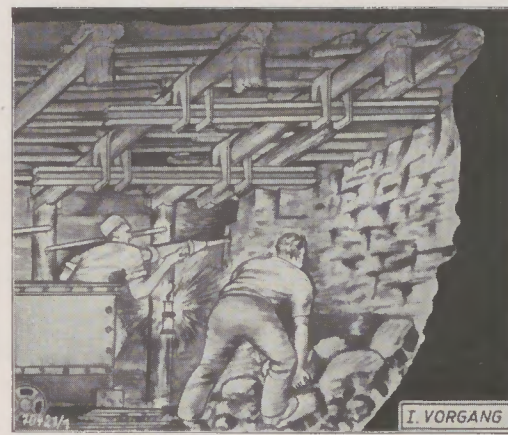


Abb. 3: Beim Vorpfänden ist die nächste Kappe so bald wie möglich auf die Fangschienen zu legen

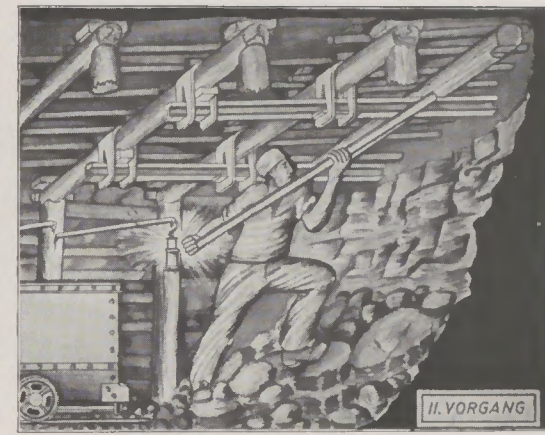


Abb. 4: Bei weiterem Streckenvortrieb wird die Kappe auf den Fangschienen vorgezogen und bietet dauerhaften Schutz

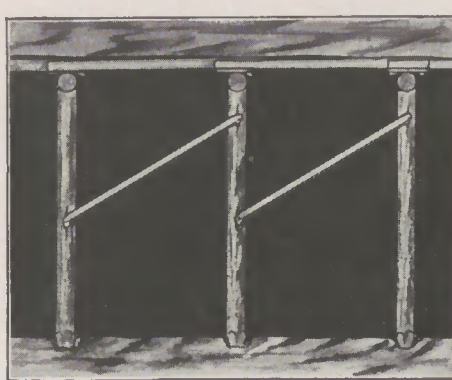


Abb. 5: Richtige Anbringung der Klammerhaken

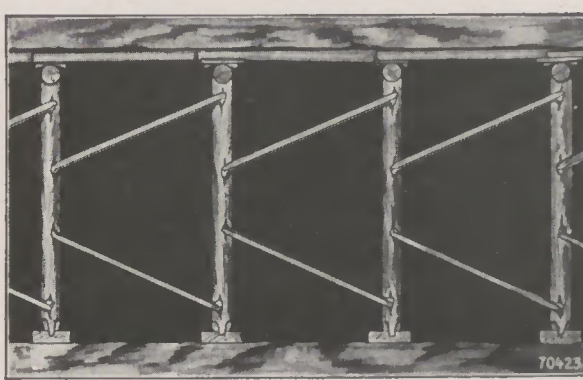


Abb. 6: Sicherung durch doppelte Klammerhaken

nungsmäßig verkeilen, verholzen und endgültig verziehen zu können. Zum richtigen Vorpfänden den mittels Fangschienen und Fangschienen gehört, daß sofort nach dem Stellen einer Zimmerung die für die nächste Zimmerung bestimmte Kappe auf die Fangschienen aufgelegt wird (Abbildung 3).

Wir können diese Kappe beim weiteren Vortrieb mit den Fangschienen zugleich vorziehen (Abb. 4) und auf dieser Kappe von vornherein auch den endgültigen Verzug gegen das Hangende in der Streckenrichtung auslegen. Auf diese Weise pfänden wir „richtig“ vor, weil wir uns an jeder freigelegten Stelle des Hangenden sofort sichern. Wir sparen auch unnötige Arbeit durch überflüssige Holzquerlagen. Wir fangen das Gebirge direkt durch Vorschieben des endgültigen Verzuges und wir bringen es auch später nicht wieder in Bewegung, wenn wir die Stempel für die endgültige Zimmerung unterschlagen.

Wenn wir richtig vorpfänden, müssen wir auch gut verholzen und verklammern. Gerade beim Streckenvortrieb besteht immer die Gefahr, daß die vorderste Zimmerung durch den Gebirgsdruck umgeschoben wird, eine Gefahr, die durch unser Vorpfänden noch vergrößert wird. Grundsätzlich ist zu fordern, daß mindestens die dreifachen Stredenbaue durch eiserne Klammerhaken miteinander verbunden werden.

Diese Klammerhaken dürfen nicht zu kurz sein und nicht bloß am oberen Ende der Stempel eingeschlagen werden. Dann verfehlen sie ihren Zweck. Sie müssen wesentlich länger sein als der Abstand zwischen zwei Zimmerungen, damit sie so schräg wie möglich geschlagen werden können. Die schrägen Klammern werden, wie Abb. 5 zeigt, beim letzten Holz oben, beim vorletzten Holz unten befestigt.

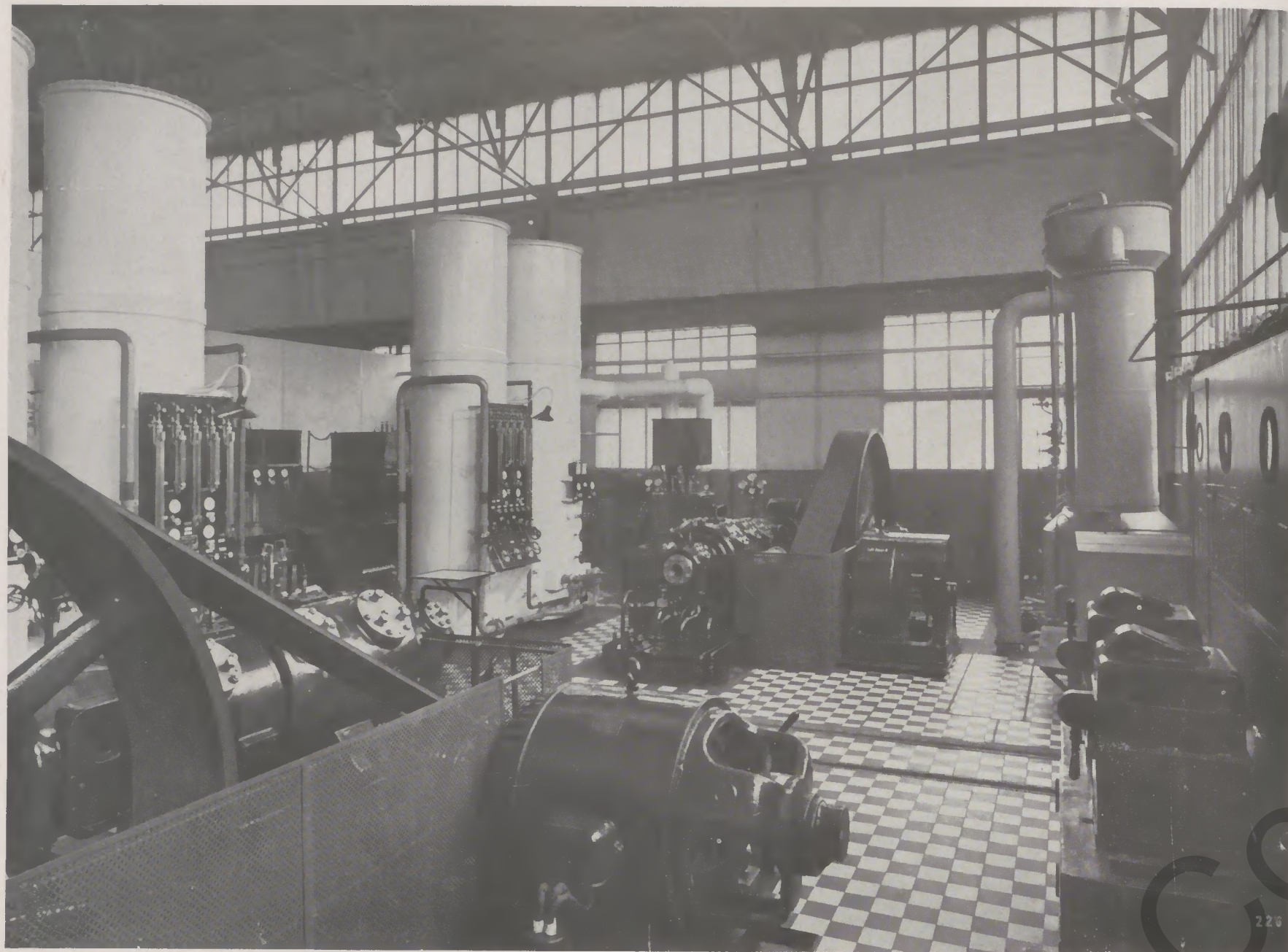
Dort, wo die Stempel nicht in Bühnlöchern, sondern auf Fußhöhlen gestellt werden, empfiehlt es sich, je zwei Klammerhaken in der durch Abb. 6 gezeigten Weise zu verwenden.

Wird die Strecke in Polygonausbau gestellt, so ist die Verklammerung nicht nur bei dem unteren, sondern auch bei dem oberen, zur Kappe geneigten Stempel anzubringen.

Zu Ostern 1939 sollen wieder Jugendliche im Alter von vierzehn bis fünfzehn Jahren in die Anlernwerkstatt unserer Schachanlage Kaiserstuhl I aufgenommen werden. Jeder Junge, der Bergmann werden will und mag, melde sich umgehend bei dem Betriebsführer Franke unserer Schachanlage Kaiserstuhl I. Schulzeugnis und selbstgeschriebener Lebenslauf sind vorzulegen.

Weitere Auskünfte erteilt der Ausbildungsleiter unserer Anlernwerkstatt Kaiserstuhl I, Fahrsteiger Langenberg.

## Unsere neue Sauerstofferzeugungsanlage



Der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre machte sich auch bemerkbar durch den steigenden Verbrauch von verdichtetem Sauerstoff für das Brennschneiden und die Gaschmelzschweißung in unserem Hüttenwerk. Die in unserer Werkzeitschrift (Nr. 23 vom 1. 12. 36) beschriebene Sauerstoffanlage auf dem östlichen Hüttenplatz mit einer Gesamtzeugung von 100 Kubikmetern in der Stunde war deshalb den Anforderungen nicht mehr gewachsen, so daß man sich zur Beschaffung einer neuen Doppelanlage mit einer stündlichen Leistung von 200 Kubikmetern entschloß. An Raum stand nur der Platz der alten Anlage zur Verfügung.

Bei der Aufstellung der neuen Maschinen durfte die Erzeugung nicht unterbrochen werden. Sämtliche Verdichter erhielten Keilriemenantrieb.

Dadurch wurde wesentlich an Platz gewonnen, so daß die Raumaufteilung günstiger wurde als bisher. Der Fußboden — einschließlich der Abdeckungen für die Rohrkäse wurde mit Fliesen ausgelegt. So wurde ein übersichtlicher, schöner Maschinenraum geschaffen, der sich durch klare Anordnung, Helligkeit und harmonische Farben auszeichnet.

Wir sehen auf dem Bild hinter dem Mittelgleis die Hauptaggregat: Ganz rechts den turmförmigen Luftreiniger, in der Mitte den Luftverdichter mit der Spannungsmaschine, links die große Trennungssäule mit ihrem Wärmeaustauscher, dahinter die Sauerstoffverdichter.

Die neue Anlage ist seit April 1938 in Betrieb. Von der Lieferfirma wurden 200 Kubikmeter in der Stunde garantiert. Erzeugt werden aber 220 Kubikmeter mit einer Reinheit von 99,7 vom Hundert.

Die Technik fördert den Menschen charakterlich dadurch, daß sich im Reiche der Technik jede Unwahrhaftigkeit, Verschwonnenheit und Gleichgültigkeit sofort sichtbar auswirkt.

## Jeremias Hoesch der Jüngere, der erste Eisenmann und Reidemeister der Familie Hoesch (1610—1653)

Aus der Geschichte der Familie Hoesch entnehmen wir, daß etwa um das Jahr 1610 dem Jeremias Hoesch, „dem Älteren“, wie er in der Ueberlieferung bezeichnet wird, der Sohn Jeremias, „der Jüngere“, geboren wurde. Dieser jüngere Jeremias hat auf die weitere genealogische und wirtschaftliche Entwicklung der Familie Hoesch einen bestimmenden Einfluß ausgeübt, denn während sein Vater uns durch die von ihm abgeschlossenen Verträge wie durch die Berufsbezeichnungen, die ihm ehrenhalber beigelegt wurden, lediglich als Messingfabrikant, als „vornehmer Kupfermeister“, als „Kupfermühlenbesitzer“ erscheint, tat er den Schritt zur Eisenindustrie und verwandelte sich immer mehr in einen Eisenhüttenmeister, einen „Reidemeister“. Die „Kupfermeisterei“, auf die der Vater durch Ueberlieferung, Verwandtschaft und nicht zuletzt durch seine Ueberfiedlung in das Stolberger Tal hingewiesen war, trat in den Hintergrund. Die Kupfermeisterei wurde zwar auch ferner von den Hoesch noch ausgeübt und die älteste Hoeschmühle im Stolberger Tal, die „Krautlade“, befand sich noch um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als Kupfermühle im Besitz der Familie Hoesch, wie diese auch sonst noch in dieser Zeit in der Messingindustrie tätig gewesen ist. Dennoch kann man hier nur noch von einem Nebenberuf sprechen: die für die Familie kennzeichnende Betätigung war und blieb die in der Eisenindustrie, und während der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts etwa war die Familie Hoesch unstreitig die bedeutendste Reidemeisterfamilie der Nordwesteifel, nachdem sie schon während des siebzehnten Jahrhunderts das Wichtal zum Teil wirtschaftlich von sich abhängig gemacht hatte.

Wenn der Betätigung des jüngeren Jeremias auch nur eine kurze Zeitspanne vergönnt gewesen ist, so hat sie doch mit solchem Eifer begonnen und sich so kräftig entfaltet, daß sich in der kurzen Geschichte seiner Bemühungen um die Festsetzung seiner Familie in der alten Wichtaler Eisenindustrie zwei verschiedene Entwicklungsperioden feststellen lassen. Die erste umfaßt etwa die Jahre 1637 bis 1645 und reicht noch größtenteils in die Lebenszeit seines Vaters zurück. In diesen Anfängen war ein kleiner und langsamer Schritt nach dem anderen notwendig. Jeremias der Jüngere bemühte sich, hier und da Anteile an Eisenhütten und Eisenhämmer zu erwerben, so an der bei der Zweifaller Kirche liegenden Hütte, der sogenannten Kirchenhütte, und an der Cronenhütte in Zweifall, ferner an der Hütte im Dorfe Wicht und endlich auch schon an dem Eisenhammer auf dem Junkershammer. Noch bewachte sich das alles aber in ganz kleinen Verhältnissen. Jeremias unterschied sich in dieser Frühzeit seiner zunächst der Familie, aber auch, wie wir noch sehen werden, der Allgemeinheit zugute kommenden Pioniertätigkeit noch kaum von den anderen kleinen, halbbäuerlichen Teilhabern der Hütten und Hämmer. Seit dem Jahre 1645 jedoch zeigten seine Bemühungen ein bestimmteres und etwas großzügigeres Aussehen. Daß die Anteile an der Wichter Hütte jetzt beträchtlich vermehrt werden, war dabei nicht das Kennzeichnende, sondern eine Art von Konzentrationsbestreben. Es gelang Jeremias dem Jüngeren nämlich, die Kirchenhütte von Zweifall und eine Eisenschneidmühle aus dem abteulichen Gebiete nach dem Junkershammer zu verlegen. Ein großer Teil des Produktionsprozesses erhielt damit denselben Standort, der Junkershammer wurde immer mehr zum Mittelpunkt ausgestaltet.

Zu der Zeit, als die Familie Hoesch mit diesem jüngeren Jeremias zuerst in der Eisenindustrie auftrat, hatte diese selbst ihre erste rein handwerksmäßige Entwicklungsstufe bereits längst hinter sich und war deutlich in ihre zweite, bis zu einem gewissen Grade schon neuzeitlich anmutende Zeitspanne eingetreten. Die für diese zweite Periode kennzeichnende und unwälbende Neuerung war die Ausnutzung der Wasser-

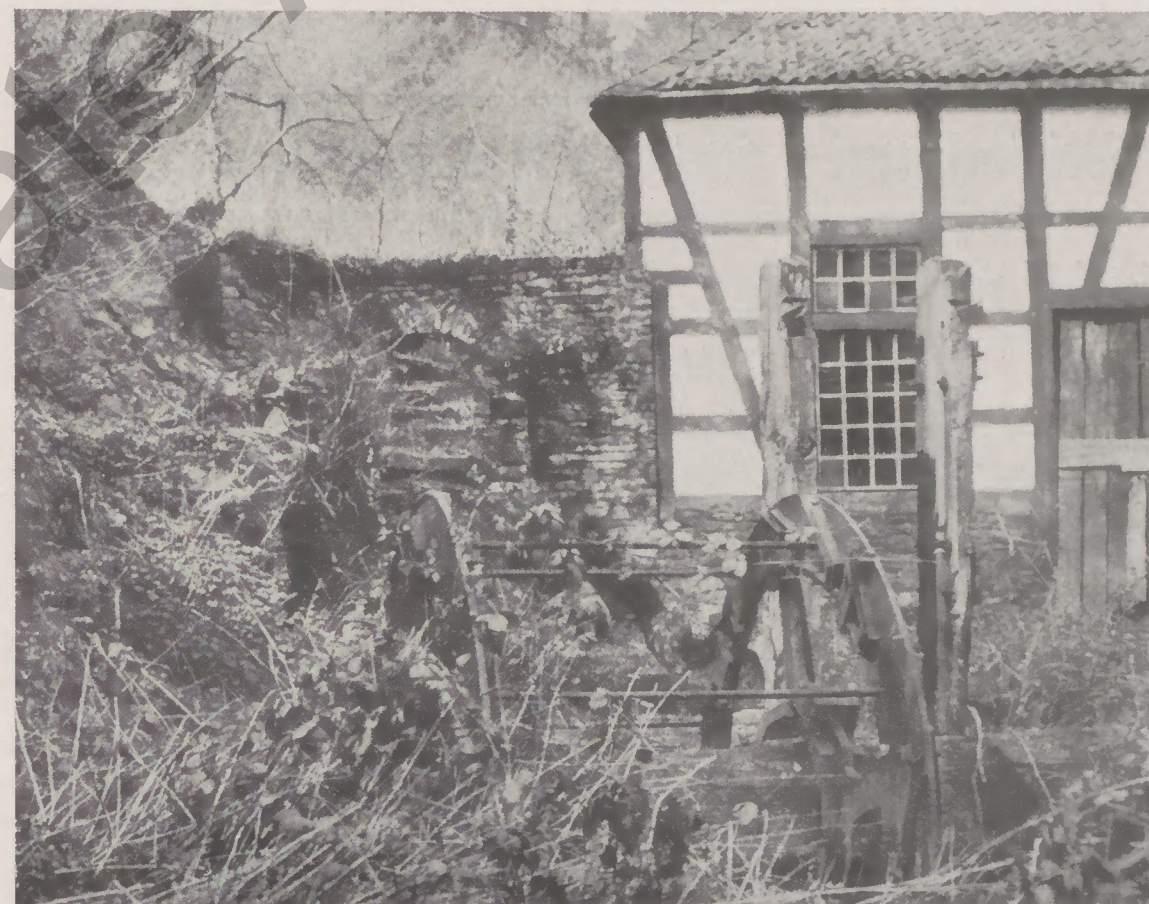
kraft für den Hüttenprozeß, und der Beweggrund der geschilderten Verlegung der Kirchenhütte von Zweifall und der Eisenschneidmühle aus dem abteulichen Gebiet nach dem Junkershammer ist ersichtlich: das stärkere Gefälle zieht, wie später noch oft, das Eisenwerk das Tal hinab. Die nicht mehr durch Menschen — oder Tierkraft, sondern durch Wasserkraft bewegten Blasebälge erzeugten wesentlich höhere Temperaturen. Dadurch wurde nicht nur die Erfindung des Gußeisens, sondern auch der Uebergang zur Roheisendarstellung, d. h. zur Darstellung des Eisens im indirekten Verfahren ermöglicht. Mit diesem Uebergang zum indirekten Verfahren seit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts zeigte sich die Eisener Eisenindustrie unter allen westdeutschen Eisenindustrien als verhältnismäßig fortgeschritten. Sie wurde zeitlich nur von der Lothringer und Märktischen Eisenindustrie überholt, wo dieser Uebergang schon in der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts erfolgt ist, während andere Eifelgebieten, wie das Siegerland, das kurkölnische Sauerland erst etwa hundert Jahre später diesen Fortschritt erreicht haben. — Die in der Eisener Eisen-

industrie tätigen Handwerksmeister und Fabrikanten wurden bereits seit dem Mittelalter als Reidemeister (Reid-, Reides-, Reidt-, Reidemeister) bezeichnet. Der Name muß von dem mittelhochdeutschen Reiten = Bereiten, Zubereiten abgeleitet werden. Damit ist wahrscheinlich nicht nur die Verhüttung, sondern besonders auch die Weiterverarbeitung des Roheisens im Frischprozeß gemeint, sowie auch die „Merhutt“, d. h. das Hochofenwerk, von dem das „Reidwerk“, d. h. Frischhofen und Frischhammer, unterschieden wurde. Jedenfalls bedeutete „Reidemeister“ in der Eifel ursprünglich eine an der Fabrikation selbst teilnehmende Persönlichkeit, die sich freilich im Laufe der Entwicklung auch nach der kauf-

männischen Seite hin ausbilden mußte, obwohl das zunächst nur ganz langsam geschah, wie man noch bei dem „dritten Jeremias“, dem Sohne unseres „Eisenmannes“ beobachten kann. In diesem Zusammenhang verdient eine Betriebsrechnung der später von dem jüngeren Jeremias erworbenen Hütte im Eifeldorf Wicht „für das Jahr vom Mai 1558 bis dahin 1559“ Erwähnung. Aus ihr ersehen wir, daß die Erzeugung besonders aus gußeisernen Defen und aus gefrischtem Stangen Eisen bestand. Von letzterem waren 903 Zentner „geredt“, davon wurden 414 Zentner zum Preise von 1245 Gulden verkauft, außerdem 105 Zentner Gußeisen zum Preise von 210 Gulden.

Für die weitere Entwicklung der Familie Hoesch war es von besonderer Wichtigkeit, daß das Reidemeistertum sowohl von den Landesfürsten als auch von den Gemeinden auf das kräftigste unterstützt wurde. Vor allem brachte man der Anlage von Hüttenwerken das höchste Interesse entgegen. Der gute Steuereingang wurde nämlich dadurch gewährleistet. Die Liebe hatte aber auch noch einen anderen Grund. Wir wissen, daß vor dem Beginn des Siegeszuges der Steinkohle die Holzkohle als Brennstoff das Lebenselement der alten Hütten, des Reidemeistertums war. Bekannt ist ferner die Unerforschlichkeit des deutschen Waldes noch im hohen Mittelalter. Eigentümer des Waldes aber waren die Landesfürsten und die Gemeinden. Daß man in den Reidemeistern der Eifel noch keine Gefahr für den Wald erblickte, ergibt sich anschaulich aus der Tatsache, daß der jüngere Jeremias Hoesch neben den staatlichen Förstern als Hilfsorgan zur Wahrnehmung der fiskalischen Interessen erscheint.

Von dem Wagemut des jüngeren Jeremias erhält man eine gewisse Vorstellung, wenn man bedenkt, daß er mit seinen ersten Hütten- und Hammeranteilserwerbungen von 1637 bis 1645 und dann mit der geschilderten Vereinigung der verschiedenen Zweige seiner Reidemeistertätigkeit auf dem Junkershammer und der Erwerbung der Wichter Hütte von



Zweifallshammer: Reste des alten Hammerwerks

1645 bis 1651 in eine Industrie eintrat, die damals unter den endlosen Nöten des Dreißigjährigen Krieges schwer zu leiden hatte. Man weiß aber auch, daß diese und andere Erwerbungen von Hütten- und Hammeranteilen einer geldlich in arger Bedrängnis befindlichen Eisenindustrie des dortigen Bezirkes wieder aufgeholfen haben. Dabei war die Befruchtung der Bichtaler Eisenindustrie durch Jeremias den Jüngeren nicht nur kapitalistischer, sondern auch technischer Art, denn die Söhne berichten von ihrem Vater noch am 13. März 1673 mit Stolz, daß er das „Eisenschneiden auf dem Lüttischen darzu ins Landt eingeführt und mit Aufsat und Anwendung seines Vermögens den Handel so weith fortgesetzt, daß nunmehr etliche hundert Menschen als Nagelschmidt, Kremere, Suttenecht und Arbeiter ihre Brodt darahn gewinnen und sich davon ernähren...“. Die Einführung der Lütticher Eisenschneidemühle im Bichtal durch den jüngeren Jeremias ist um so höher anzuschlagen, als die Eisenschneidmühlen damals noch eine verhältnismäßig junge Erfindung waren. Während die Schneidmühlen bei den Goldschmieden und Messingfabrikanten schon länger in Gebrauch waren, trafen sie in der Eisenindustrie erst seit dem sechzehnten Jahrhundert auf.

Ueber die volkswirtschaftliche Bedeutung des von dem jüngeren Jeremias eingeführten Eisenschneidmühlenbetriebes wird man dahin aufgeklärt, daß das geschnittene Eisen in Hausindustrie von Nagelschmieden, die von Hoeß als „Verleger“ abhängig waren, weiterverarbeitet wurde. Auch dadurch erhielt diese arme Eifelgegend eine neue Ernährungsmöglichkeit, und so ist es denn auch erklärlich, daß dieser Jeremias und seine nächsten Nachkommen sich als Reidemeister und „Vorförster“ des beson-

deren Wohlwollens und Schutzes der Düsseldorfer Landesregierung erfreuten, und zwar zu einer Zeit, in der die antiprottestantische Religionspolitik eifrig gepflegt wurde.

Bei der Untersuchung der Beweggründe für Jeremias' Uebertritt in die Eisenindustrie können wir das Verhältnis, in dem er zu seinem — anders gearieten — Vater gestanden hat, in den Einzelheiten nicht erkennen. Hätte er aber zu seinem Vater in einem nahen Verhältnis gestanden, so wäre er vermutlich häufiger mit ihm zusammen in der Messingindustrie hervorgetreten, und wir würden nicht an der Stelle des Sohnes dem Schwiegersohn begegnen.

Die Gründe für den „Brandewechsel“ liegen offenbar auf diesem persönlichen Gebiet. Wegen seiner Wesensart und seines stürmischen Temperamentes hatte es sich schließlich als unmöglich erwiesen, mit seinem Vater oder auch nur mit den zahlreichen mit ihm von weiblicher Seite verwandten Kupfermeistern in der Messingindustrie tätig zu sein. Man scheint allmählich auf allen Seiten zu der Erkenntnis gekommen zu sein, daß sich der jüngere Jeremias mit Rücksicht auf seinen unruhigen und zugleich unternehmungslustigen Geist einen besonderen, von dem väterlichen gänzlich abgeforderten Wirkungskreis suchen müsse. Der Uebertritt zum Eisen lag aber wegen der örtlichen Verhältnisse nahe. Die weitere Entwicklung zeigt, daß Jeremias d. J. wohl beraten war und die Zeichen seiner Zeit richtig erkannt hatte. Die Nachfahren verfolgten die ihnen von ihm gewiesene Bahn. Wir aber wissen: der Reidemeister Jeremias Hoeß, „der Jüngere“, war ein Pionier seiner Zeit, er war furchtlos, unbeirrbar in seinem Streben, opferbereit zu Ruh und Frommen der Allgemeinheit.

U.

## Mitteilungen aus der Betriebsgemeinschaft

### Zubilarfeier der Hoeß Aktiengesellschaft

Abt. Hohenlimburg



darauf, diese als die Träger der alten Werks-tradition der Abteilung Hohenlimburg bezeichnen zu können, die reich erfüllt mit den Erfahrungen der vergangenen Jahrzehnte der nachwachsenden Jugend und der kommenden Generation Wegbereiter waren und weiterhin sein sollten. Die Zubilare könnten sich mit Recht im soldatischen Sinne zur starken Kerntruppe der Hoeß-Arbeitsgemeinschaften rechnen. Sie könnten außerdem stolz darauf sein und mit Genugtuung sagen, an der Entwicklung des Werkes bzw. des Betriebes, in dem sie ihren Arbeitsplatz hätten, ein gutes Stück mitgearbeitet zu haben. Es komme nicht darauf an, was einer tue und wie groß die Aufgaben seien, die er zu erfüllen habe, sondern wie er es tue. Das mache erst den Wert des Menschen und den Wert seiner Arbeit aus. Liebe und Treue zum Werk und zur Arbeit, das seien die Grundlagen einer jeden wahren Betriebsgemeinschaft. Hiervon hätten die Zubilare beides dem Werk geschenkt und dabei diesen hohen Geist in vorbildlicher Weise unter Beweis gestellt. Deshalb sei er beauftragt, den Dank und die Anerkennung und die allerherzlichsten Glückwünsche des Vertrauensrates und des Vorstandes der Gesellschaft zu übermitteln.

Als bleibendes Erinnerungszeichen an diesen Tag überreichte Herr Direktor Dr. Wimmer den Zubilaren die von der Hoeß Aktiengesellschaft gestiftete „Friedrich-Springorum-Denk Münze“. Diese

Erinnerungsmünze solle nach ihrer Stiftungsurkunde den Kreis derjenigen aufzunehmen schließen, die ihre Lebensarbeit dem Hoeß-Werk widmen und gewidmet haben. Hierzu sei noch bemerkt, daß die Abteilung Hohenlimburg in der glücklichen Lage ist, recht bald eine weitere stattliche Anzahl Mitglieder zu dieser engeren Hoeß-Familie zählen zu können; denn im laufenden Jahre 1939 können allein zwei fünfzigjährige, neun vierzigjährige und wiederum elf fünfundsanzigjährige Zubilare ausgezeichnet und beglückwünscht werden. Der Betriebsführer bezeichnete diese Tatsache mit Recht als ein gutes Zeichen hoher Bodenständigkeit der Gefolgschaft, in der nicht zuletzt auch das gute Einvernehmen des Werkes und der Werkleitung mit seinen Gefolgschaftsmitgliedern zum Ausdruck komme. Es sei ihm daher in dieser Hinsicht ein Bedürfnis und eine ehrenvolle Pflicht, aller seiner Vorgänger zu gedenken, die in vorbildlicher Weise durch die enge Verbundenheit mit ihren Arbeitskameraden die Vorbildungen für den Aufbau einer so hochwertigen Stamm-Mitarbeiterchaft gelegt hätten. Ein besonderes Bedürfnis sei es ihm, an dieser Stelle den Namen der Familie Klein zu erwähnen, die zwei Generationen hindurch in harter, langer Arbeit alles das im alten Limburger Verein vorbereitet hätte und damit die Grundlage geschaffen habe zu einer weiteren gedeihlichen Entwicklung der hiesigen Werke.

Daß Zubilare und Werksleitung sich aber in der heute vorliegenden Form an einem Tisch zusammengefunden hätten, ohne Unterschied des Arbeitsplatzes — ob Walze, Schraubstock oder Büro —, daß überhaupt ein Zusammensein in dieser Form möglich sei, das aber sei ganz allein unserem großen Führer Adolf Hitler zu verdanken, der den Wd der Arbeit richtig herausgestellt und die Herzen gegenseitig geöffnet habe. Ihm allein sei daher der allergrößte Dank. Daher sei auch den Zubilaren auf Vorschlag des Vorstandes des Führers Bunde „Mein Kampf“ an ihrem Ehrentag als Gabe des Werkes mit einer Widmung auf dem ersten Blatte überreicht worden, als kleines äußeres Zeichen dafür,

daß wir uns mit Dank jederzeit dieser Tat des Führers erinnerten. Der Betriebsführer schloß seine Ausführungen mit den Worten: „Wer die Arbeit nicht ehrt, ist der Arbeit nicht wert!“

Wer sich diese Worte zum Grundsatz mache, werde auch in der heutigen Zeit schwerer Aufgaben immer den richtigen Weg finden. Als junger Führer des Betriebes werde er bestrebt sein, den alten Geist hochzuhalten, und es solle ihm eine hohe Aufgabe sein, einmals auch sagen zu können: Du hast den Stamm der alten Garde des Werks entsprechend verläßt und vermehrt. In diesem Sinne wünsche er den Zubilaren und dem Werk für die weiteren Lebensjahre von Herzen alles Gute. Mit dem Hüttenwahlpruch „Glück auf!“ auf die Zubilare beendete der Betriebsführer unter großem Beifall seine inhaltsvollen Worte.

Anschließend war der Kreisleiter der NSDAP, Pg. Menze, der Lohn, erließen, der mit einigen herzlichen Worten die Zubilare im Geiste in ihre Jugendzeit zurückführte, um den Unterschied zwischen damals und heute zu kennzeichnen, da durch die Initiative des Führers ein neues Deutschland entstanden sei. Er beglückwünschte die Zubilare und wünschte ihnen weiterhin beste Gesundheit zum Mitschaffen am Aufbauwerk des Führers und zum Segen der eigenen Familie.

Der Abend, der sich bei kameradschaftlicher Unterhaltung, mit Musik und gemeinschaftlichen Liedern weiter entwickelte, brachte den Zubilaren noch manche Glückwünsche von allen Seiten. So begrüßte und beglückwünschte sie der anwesende Bürgermeister der Stadt Hohenlimburg Pg. Dr. Pott im Namen der Stadt und der Bürgerchaft. Es brachten weiter ihre besten Glückwünsche der Vertreter der Arbeitsgemeinschaft Herr Becker sowie der Betriebsobmann Pg. Behrend und Betriebsingenieur Severing, während der Alterspräsident der Zubilare Herr Flügel mit warmen Worten der Frauen gedachte, die als Mitzubilare bezeichnet werden müßten, für ihre jahrelange treue kameradschaftliche Unterstützung im Lebenstempel.

Auch der Ortsgruppenleiter der NSDAP, Pg. Boeder gedachte im Laufe des Abends herzlich der Zubilare, die ja auch gleichzeitig seine Arbeitskameraden sind. Er überbrachte seitens der NSDAP Ortsgruppe Hohenlimburg anlässlich des großen Ehrentages der Arbeit die innigsten Glückwünsche, die er, wie der Redner ausführte, gleichzeitig mit der Hoffnung verbinde, daß es den Zubilaren vergönnt sein möge, noch viele, viele Jahre für die Familienangehörigen zu schaffen und zu wirken und die langjährig bewährte Arbeitskraft weiterhin in den Dienst des Unternehmens stellen zu können. Vierzig bzw. fünfundsanzig Jahre seien jetzt in das All der Geschichte untergetaucht, seitdem sie ihre ersten Schritte zu jenem Unternehmen lenkten, das ihnen in der zurückliegenden, an wirtschaftlichen Schwankungen durchwühlten Zeit bis heute noch Arbeit und Brot und damit den Lebensunterhalt der Familie gewähre. Welch ein Arbeits- und Energieeinsatz schloße diese Epoche, in der die Zubilare tagaus und tagein, von morgens bis abends, im Rhythmus der Maschinen und Walzstraßen, dem ehernen Gesetz der Arbeit huldigten, in sich. Sie wußten, was es bedeute, oft unter erschwerten Umständen, im Sommer bei brütender Hitze, an den Warmwalzstraßen die Stahl- und Eisentümpel zu jenen Bändern zu formen, die in der weiterverarbeitenden Industrie tausend und aber tausend Volksgenossen beschäftigten. Die freudige Sinfonie deutscher Arbeit erklinge wieder seit einigen Jahren in den einst verödeten, da liegenden Werken unserer engeren Heimat. Uns alle aber umschließe jetzt nach Jahren des Bruderkampfes das einigende Band der Volksgemeinschaft, aus der jene physischen und geistigen Kräfte gekommen seien, die uns in den letzten Jahren zu den größten Taten der deutschen Geschichte befähigten. Der Ortsgruppenleiter Pg. Boeder schloß mit einem dreifachen Sieg-Heil auf den Schöpfer Großdeutschlands, unsern verehrten Führer Adolf Hitler.

Lange noch saßen die Arbeitskameraden im Kreise zusammen, manch lustiges Werterlebnis wurde aufgeführt, gibt es doch hiernoch viel Röstliches zu erzählen. Während der Feierstunden aufgenommene Bilder werden bewirten, das diese eindrucksvollen Stunden der Betriebsführung und Zubilare, die einen hohen Gemeinschaftswillen ausbrühten, nie in Vergessenheit geraten werden. Sie werden beitragen zum guten Verlehen und einträchtlichen Zusammenarbeiten. Wie bereits zur Gewohnheit geworden, tauchte auch der Glücksmann zwischen den Zubilaren auf. Herr Dr. Wimmer erlief 200 Loje, bei denen in erster Linie die Zubilare ihr Glück versuchen mußten, und großer Jubel erklang, als der Zubilar Knebel einen Gewinn von 100 RM. erzielte. Auch bei den Kameraden schied nicht vergessen, der den Abend mit seinen prüfenden humorvollen Beiträgen kräftig würzte, so daß nur zu schnell die köstlichen Stunden dahinfließen. Sie haben dazu beigetragen, die Betriebsgemeinschaft wieder fester und enger zu gestalten, zum Segen des Werkes und damit zum Segen der einzelnen Gefolgschaftsmitglieder, ganz im Sinne der nationalsozialistischen Menschenführung.

### Jahreshauptversammlung der Schwerbeschädigten des Hüttenwerkes

Die Jahreshauptversammlung der Schwerbeschädigten der Hütte am Sonnabend, dem 28. Januar 1939, auf der Regelbahn der Hüttenwerke nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Ueber 150 Kameraden waren anwesend. Sie waren erschienen, um den Rechenschaftsbericht ihres Obmannes zu hören und ihm erneut für das Jahr 1939 ihr Vertrauen auszusprechen. Als Vertreter des Vertrauensrates waren die Pgg. Braun und Schöneis anwesend; die NSDAP. war durch ihren Kreisamtsleiter Pg. Dimes vertreten.

Um 19.15 Uhr eröffnete der Beschädigten-Obmann Pg. Konstanty die Versammlung und hieß die Erschienenen auf das herzlichste willkommen. Besonders begrüßte er die Gäste und dankte ihnen, daß sie durch ihr Erscheinen ihre Verbundenheit mit den Opfern des Krieges und der Arbeit unter Beweis stellten.

Pg. Konstanty gedachte der fünf Kameraden, die im verflossenen Jahre zur großen Armee abberufen wurden. Die Versammlung ehrte die Toten durch Erheben von ihren Sitzen.

Pg. Konstanty gab dann einen Rückblick über seine Tätigkeit im Jahre 1938. Wenn er sich auch kurz fassen mußte, so erkannten die Kameraden doch, wie manchem er durch Rat und Tat zur Seite gestanden hat, daß er keine Mühe gescheut hat, die soziale Lage der Beschädigten zu bessern und freundschaftlicher zu gestalten. Er erinnerte auch an die kameradschaftlichen Veranstaltungen, die bei allen noch in dankbarer Erinnerung waren. Wenn er dann das Antameradschaftliche einzelner Kameraden so ein bißchen unter die Lupe nahm, so war dieses wohl in der Ordnung und im Sinne des weitaus größten Teiles der Kameraden. Ferner machte er allen Kameraden die Teilnahme an den Versammlungen zur Pflicht, sofern sie nicht dringend verhindert sind.

Pg. Konstanty gedachte dann des guten Einvernehmens mit dem Vertrauensrat und dankte ihm für die verständnisvolle Mitarbeit. Ebenso wußte er die

Unterstützung des Herrn Dr. Heinze und seines Mitarbeiters Pg. Teuthe zu würdigen. Sein besonderer Dank galt der Werkleitung, die sich immer bei allen Veranlassungen durch besondere Zuwendungen einsetzte, um den Beschädigten Kameraden einige fröhliche Stunden zu bereiten. Allen galt sein herzlichster Dank, die sich um die Betreuung seiner Beschädigten verdient gemacht haben, und er gab der Hoffnung Ausdruck, daß er auch in Zukunft auf wohlwollende Mitarbeit familiärer Stellen rechnen könne. Er sprach dann über die Bemühungen der Werkleitung, die Beschädigten immer mehr zu sichern und ihnen ihren Verlegungen entsprechende Arbeitsstellen zu beschaffen und somit auch hier zur Verwirklichung des Programms des Führers beizutragen. So werde die soziale Stellung der Beschädigten immer sicherer, und ein jeder könne getrost in die Zukunft sehen.

Mit Adolf Hitler in das Jahr 1939! So schloß Pg. Konstanty seine mit Beifall aufgenommenen Ausführungen.

Als Vertreter des Betriebswalters Pg. König ergriff Pg. Braun das Wort und überbrachte die Grüße des Betriebswalters. Er werde allen Kameraden Schutz und Sorge angedeihen lassen und dem Obmann immer mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er würdigte die Arbeit des Obmannes, der schon seit 1933 dieses schwere Amt ausübt, und freute sich, das gute Einvernehmen zwischen ihm und seinen Betreuten feststellen zu können.

Dann stellte Pg. Braun die Vertrauensfrage und bat gleichzeitig um Zustimmung zu folgendem Antrag:

Auf Vorschlag des Vertrauensrates im Einvernehmen mit dem Beschädigten-Obmann beschließt die Versammlung, in Zukunft nur dann die Vertrauensfrage in der Jahreshauptversammlung zu stellen, wenn durch Beschwerden über den Obmann bei dem Vertrauensrat festgestellt wird, daß er bei der Mehrheit der Beschädigten das Vertrauen nicht mehr besitzt. Wegen keine Beschwerden vor, so besitzt er jeweils das Vertrauen der Kameraden für das kommende Jahr.

Wie nicht anders zu erwarten, erhielt Konstanty auch weiterhin das Vertrauen, sein Amt wie bisher weiterzuführen. Auch der eingebrachte Antrag wurde einstimmig begrüßt und gutgeheißen.

Bewegt dankte Konstanty für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und versprach, weiter so zu arbeiten, wie es der Führer von ihm verlange.

In Vertretung des leider verhinderten Herrn Dr. Heinze überbrachte Pg. Teuthe die Grüße der Werkleitung. Auch er versprach, sich voll und ganz einzusetzen, um zusammen mit dem Obmann die Belange der Beschädigten nach jeder Richtung hin zu vertreten.

Interessiert lauschten dann die Kameraden dem Vortrage des Pg. Dimes über Wesen und Ziel der NSDAP. Durch seine vorzügliche Rednergabe verstand er es, bald alle in seinen Bann zu ziehen, und gespannt folgte ein jeder seinen Ausführungen. Seine Worte über Frontkämpfergeist und Kameradschaft gingen zu Herzen aller Hörer. Als er mit den Worten schloß: „Führer befehle, wir folgen“, zeigte ihm starker Beifall, daß er dankbare Zuhörer gefunden hatte.

Mit einem Sieg-Heil auf den Führer schloß der Beschädigten-Obmann die Versammlung.

Wi.

### Vater oder Sohn werden Soldat oder

### Was muß der Angehörige eines Einberufenen von der Familienunterstützung wissen!

Nach der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht und Arbeitsdienstpflicht stellte sich bald heraus, daß viele Angehörige der Einberufenen sich ihren Lebensunterhalt während der Zeit der Einberufung aus eigenen Kräften nicht beschaffen konnten. Der nationalsozialistische Staat hat es daher als seine Pflicht erachtet, für die unterhaltsberechtigten Angehörigen durch Gewährung einer Unterstützung zu sorgen. So wurde das Familienunterstützungsgesetz vom 30. März 1936 geschaffen.

Die Familienunterstützung beruht auf einem Sonderfürsorgerecht des Reiches. Es ergibt sich zwar eine grundsätzliche Einrechnung an die Grundzüge der Reichsfürsorge-Verordnung. Gegenüber dem öffentlichen Fürsorgewesen bestehen aber wesentliche Unterschiede; denn die Familienunterstützung ist keine Leistung der öffentlichen Fürsorge. Der Unterstützte braucht die Unterstützung nicht zu erstaten. Diese für den Unterstützten wichtige Abweichung vom Recht der öffentlichen Fürsorge ist darin begründet, „daß die Familienunterstützung auf einer Ehrenpflicht der Volksgemeinschaft gegenüber den Angehörigen beruht“. Es tritt aber noch ein Unterschied gegenüber der öffentlichen Fürsorge zutage, die auch auf das Maß der Familienunterstützung von Einfluß ist. Es ist Rücksicht auf die bisherigen Lebensverhältnisse des Einberufenen dadurch genommen, daß die Familienunterstützung gegenüber den Leistungen der öffentlichen Fürsorge erhöht ist. Auch bezüglich des Wohnbedarfs besteht ein Unterschied gegenüber der öffentlichen Fürsorge. Während bei der öffentlichen Fürsorge nur der notwendige Wohnbedarf gewährt werden kann, sehen die Familienunterstützungsvorschriften besondere Miethilfen vor, und zwar zur Deckung des berechtigten Wohnbedarfs.

Die Bemessung der Unterstützung richtet sich also nach der Lebensstellung des Unterstützungsberechtigten, ebenso nach Personenzahl, Lebensalter und Gesundheitszustand der in den gemeinsamen Haushalt aufgenommenen Angehörigen.

Dazu kommt, daß die Familienunterstützung vom Verbrauch oder der Verwertung des Vermögens eines Unterstützungsberechtigten nicht abhängig gemacht werden darf. Das Familienunterstützungsgesetz hat aber als erstes Reichsgesetz ausdrücklich den Grundsatz aufgestellt, daß alle Mitglieder einer Familiengemeinschaft ihre Kräfte und Mittel zur Verfügung stellen müssen, ehe Familienunterstützung in Frage kommt. Unterhalts- und Rentenansprüche öffentlicher Art gehen der Familienunterstützung im Rang vor, ferner Bezüge in Geld oder Geldeswert aus gegenwärtigem oder früherem Arbeits- oder Dienstverhältnis. Die Zahlung der Familienunterstützung muß eingestellt werden, sobald der notwendige Lebensbedarf auf andere Weise sichergestellt ist.

Bei der Bestimmung der Art und des Umfangs der Unterstützung bleiben jedoch außer Anschlag:

1. Einkommen aus Arbeitsverdienst (aus nicht selbständiger Arbeit), soweit es die Hälfte des Richtbetrags (in Dortmund 42,50 RM. für die Ehefrau und 13 RM. je Kind) nicht übersteigt; von dem Mehrverdienst darf nicht mehr als 50 Prozent angerechnet werden;
2. freiwillige, für die Zeit der Einberufung gewährte Zuwendungen des Arbeitsgebers des Einberufenen;

3. die Frontzulage;
4. die Beschäftigtenrente nach dem Reichsversorgungsgesetz, soweit sie den Betrag von 25 RM. monatlich nicht übersteigt, sowie die Kinder- und Ortszulage der Beschäftigten;
5. die Pflegezulage nach dem Reichsversorgungsgesetz;
6. die Führerhundzulage;
7. die Verstümmelungszulage;
8. Beihilfen an Kriegsteilnehmer;
9. Unterstützungen der Veteranen und ihrer Hinterbliebenen aus den im Haushalt des Reichsministers der Finanzen zur Bewilligungen aller Art vorgesehenen Reichsmitteln (Dispositionsfonds);
10. Ehrensolde und Ehrenzulagen der Inhaber von Orden und Ehrenzeichen;
11. Ehrensolde und Ehrenunterstützungen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei;
12. die Leistungen der Wochenhilfe und der Familienwochenhilfe;
13. das Pflegegeld der Unfallversicherung;
14. das Aufwurtungseinkommen und die Vorzugsrente nach dem Aufwurtungsgesetz vom 16. Juli 1925 und nach dem Gesetz über die Ablösung öffentlicher Anleihen vom 16. Juli 1925;
15. der infolge Verzichts auf das Auslösungsrecht gewährte Mehrbetrag der Vorzugsrente;
16. aus öffentlichen Kassen gezahlte Aufwandsentschädigungen;
17. Zuwendungen, die die freie Wohlfahrtspflege oder ein rechtlich oder sittlich nicht verpflichteter Dritter zur Ergänzung der Familienunterstützung gewährt.

Welche Angehörigen der Einberufenen können Familienunterstützung erhalten?

#### Einberufene:

Nach dem Familienunterstützungsgesetz erhalten die Angehörigen der zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufenen Wehrpflichtigen und der einberufenen Arbeitsdienstpflichtigen zur Sicherung ihres Lebensunterhalts Unterstützung (Zu.). Auch die Angehörigen der zu kurzfristiger Ausbildung und Übungen der Wehrmacht Einberufenen erhalten Familienunterstützung.

#### Unterstützungsberechtigte Angehörige:

Unterstützungsberechtigt, soweit der notwendige Lebensbedarf nicht oder nicht ausreichend gesichert ist, sind folgende Angehörige der Einberufenen:

1. Die Ehefrau, die ehelichen oder für ehelich erklärten und die vor Aushändigung des Gestellungsbefehls an Kindes Statt angenommenen Kinder des Einberufenen, ferner die mit der Ehefrau zusammenlebenden Stiefkinder des Einberufenen.

2. Wenn der Einberufene bis zur Aushändigung des Gestellungsbefehls ganz oder zu einem wesentlichen Teil der Ernährer gewesen ist:

die schuldlos geschiedene Ehefrau, der der Einberufene Unterhalt zu gewähren verpflichtet ist;

Enkel, Pflegekinder und die nicht mit der Ehefrau des Einberufenen zusammenlebenden Stiefkinder;

uneheliche Kinder, wenn der Einberufene seine Vaterschaft anerkannt hat oder wenn seine Unterhaltspflicht in einem vollstreckbaren Titel festgestellt ist;

Verwandte der aufsteigenden Linie (Eltern, Großeltern und etwaige entferntere Voreltern);

Adoptiveltern, wenn sie den Einberufenen vor der Aushändigung des Gestellungsbefehls an Kindes Statt angenommen haben, Stiefeltern und Pflegeeltern.

Die Angehörigen des Einberufenen der Gruppe 1 sind, soweit während der Dauer der Einberufung ihr Lebensbedarf nicht ausreichend gesichert ist, ohne weiteres unterstützungsberechtigt. Dagegen ist die Unterstützung für die zur Gruppe 2 gehörenden Angehörigen von der Voraussetzungen abhängig, daß der Einberufene bis zur Aushändigung des Gestellungsbefehls im letzten halben Jahr ganz oder zu einem wesentlichen Teil der Ernährer gewesen ist, das heißt, wenn der Einberufene mindestens die Hälfte der tatsächlich aufgewendeten Kosten des Lebensunterhalts der Angehörigen getragen hat. Man will also hier verstehen, daß der Angehörige des Einberufenen während der Dauer der Einberufung keinen Nachteil hat und nicht auf die öffentliche Fürsorge verwiesen wird.

#### Was ist nun bei Stellung des Antrages zu beachten?

Zuständig für die Gewährung der Familienunterstützung sind die Stadt- und Landkreise. Der Antrag ist also im Stadtkreis beim Oberbürgermeister und im Landkreis beim Landrat (Wohlfahrtsamt) oder bei der von diesem bestimmten Dienststelle zu stellen. In den kreisangehörigen Gemeinden kann der Antrag beim Bürgermeister der Aufenthaltsgemeinde gestellt werden.

An Unterlagen sind dem Antrage beizufügen:

1. Bei Einberufenen zu Übungen der Wehrmacht bis zur Dauer von acht Wochen und zu kurzfristiger Ausbildung bis zur Dauer von zwei Monaten:

1. eine Bescheinigung des Arbeitgebers über das Nettoarbeitsentgelt (Verdienst nach Abzug der Steuern und sozialen Beiträge) im letzten Lohnzahlungszeitraum (Woche oder Monat) vor der Einberufung;
2. eine Bescheinigung des Arbeitgebers darüber, ob und gegebenenfalls in welcher Höhe während der Zeit der Einberufung freiwillige Zuwendungen (Gehalt, Lohn, Deputat, freie Wohnung) gegeben werden;
3. eine Bescheinigung des Vermieters über die zu zahlende monatliche Wohnungsmiete. Ist der Antragsteller Besitzer eines Eigenheimes, so sind an Stelle der Mietbescheinigung die Unterlagen über die monatlich zu zahlenden Zinsen, Steuern und sonstigen auf dem Grundstück ruhenden Lasten vorzulegen;
4. geht die Ehefrau oder ein sonstiges Familienmitglied einer Beschäftigung nach, so ist der Nettoverdienst auch dieser Personen zur Zeit der Antragstellung nachzuweisen.

#### II. Bei Einberufungen von längerer Dauer:

1. eine Bescheinigung des Arbeitgebers oder der Arbeitgeber über den Nettoverdienst (Verdienst nach Abzug der Steuern und sozialen Beiträge) im letzten halben Jahr vor Aushändigung des Gestellungsbefehls in einer Summe;
2. dieselbe Bescheinigung wie zu 1, 2;
3. dieselbe Bescheinigung oder Unterlagen wie zu 1, 3;
4. geht die Ehefrau oder ein sonstiges Familienmitglied einer Beschäftigung nach, so ist der Nettoverdienst für die Zeit des letzten halben Jahres vor der Aushändigung des Gestellungsbefehls in einer Summe und der Nettoverdienst zur Zeit der Antragsstellung nachzuweisen.

Bei Ablehnung von Familienunterstützung ist der Einspruch und die Beschwerde zulässig. Der Einspruch ist binnen zwei Wochen seit der Bekanntgabe bei der Stelle anzubringen, welche die Verfügung erlassen hat. In Stadtkreisen ist das der Oberbürgermeister, in Landkreisen der Landrat. Diese Stellen entscheiden auch über den Einspruch.

Gegen die Entscheidung des Einspruches kann binnen zwei Wochen seit der Zustellung Beschwerde beim zuständigen Regierungspräsidenten eingelegt werden, der darüber endgültig entscheidet.

#### Wie hoch ist die Unterstützung?

Die Richtsätze werden den örtlichen Verhältnissen angepaßt. Sie werden vom Oberbürgermeister der Stadt oder vom Landrat des Landkreises festgelegt und werden daher fast in jedem Bezirk verschieden sein. Die Richtsätze sind aber weder Höchst- noch Mindestsätze, sondern nur Maßstäbe des regelmäßigen Bedarfs für durchschnittliche Lebensverhältnisse. Im Einzelfall können sie also über- und auch unterschritten werden, je nach den Lebensverhältnissen der Angehörigen. Zwei Beispiele sollen nachfolgend zeigen, wie die Unterstützung berechnet wird. Es sei aber bemerkt, daß nachfolgende Beispiele von Unterstützungssätzen für Dortmund und gelten.

#### 1. Beispiel:

Schlosser, verheiratet, zwei Kinder unter 16 Jahren, Miete beträgt 35 RM.  
a) Einkünfte des Unterstützungsberechtigten vor der Einberufung:  
Nettoverdienst 180,— RM.  
davon ab zur Deckung des Lebensunterhaltes des Einberufenen (ohne Wohnbedarf) 24,— RM.

Vor der Einberufung stand also den Angehörigen dieser Betrag zur Verfügung.

b) Berechnung der Familienunterstützung:

1. Familienunterstützungs-Richtsatz für die Ehefrau 42,50 RM.  
für die Kinder je 16,25 RM. = 32,50 RM.  
75,— RM.

zu zahlende Miete 35,— RM.  
ab Miete für Unterkunft 25 Prozent des Familienunterstützungs-Richtsatzes 18,75 RM.  
die Mietbeihilfe beträgt 16,25 RM.

91,25 RM.

c) Zusatzfamilienunterstützung: durchschnittliches Einkommen des Unterstützungsberechtigten nach dem Gestellungsstage 156,— RM.  
davon ab Z.-M. 91,25 RM.

75 Prozent des Unterschiedsbetrages von 64,75 = 48,55 RM.

139,80 RM.

Summe der zu zahlenden Familienunterstützung einschließlich Mietbeihilfe und Zusatzfamilienunterstützung.

#### 2. Beispiel:

Arbeiter, ledig, wohnt bis zur Einberufung im Haushalt der Eltern. Sein Nettoverdienst betrug 150 RM. Von diesem Verdienst gab er den Eltern 110 RM. monatlich für Kost und Wohnung und andere kleine Bedürfnisse. Der Eigenverbrauch des Jungen betrug mindestens 70 RM. monatlich, so daß er seine Eltern mit 40 RM. unterstützte. Da der Richtsatz zur Feststellung der Ernährereigenschaft für beide Eltern in Dortmund monatlich 31,85 RM. beträgt, sind die Voraussetzungen für die Feststellung und Bewilligung der Familienunterstützung gegeben.

Die Berechnung der Unterstützung geschieht in derselben Weise wie in Beispiel 1.

Haben die Eltern aber Renteneinkommen, so wird dieses auf die Unterstützung anzurechnen, oder ist der einberufene Sohn erst 1918 oder noch später geboren, fällt die Zusatzfamilienunterstützung fort.

Diese Ausführungen können selbstverständlich nicht alle Einzelheiten des Familienunterstützungsgesetzes wiedergeben, da das Gesetz zu umfangreich ist; immerhin genügen sie, um unsere Gefolgschaft wenigstens über die wichtigsten Bestimmungen zu unterrichten.

### Einberufung zum Reichsarbeitsdienst und zum Wehrdienst

Infolge kurzfristiger Einberufungen zum Reichsarbeitsdienst bzw. zum aktiven Wehrdienst haben sich für die Betriebe vielfach große Schwierigkeiten ergeben, weil bei dem vorherrschenden Arbeitermangel die rechtzeitige Ersatzstellung nur schwer möglich ist. Auf einen diesbezüglichen Hinweis der Reichsgruppe Industrie dem Herrn Reichsminister des Innern gegenüber hat dieser mitgeteilt, das Oberkommando der Wehrmacht strebe an, die Musterungsunterlagen durch die Wehrbezirkskommandos den Reichsarbeitsdienststellen so rechtzeitig zu übermitteln, daß diesen die Abfertigung der Einberufungen sechs Wochen vor dem Einstellungstag möglich wäre. Dabei macht der Herr Reichsminister des Innern darauf aufmerksam, daß erfahrungsgemäß die einberufenen Dienstpflichtigen oft ihre Gestellungsbeehle, die sie fristgerecht erhalten haben, ihren Betriebsführern erst kurz vor dem Einstellungstermin zur Kenntnis bringen, und daß die Betriebsführer ihre Gefolgschaftsmittel lieber anzuhalten haben, ihnen rechtzeitig den Einberufungsbeehl bekanntzugeben.

Wir richten an unsere Gefolgsamänner das dringende Ersuchen, von dem Erhalt eines Gestellungsbefehls unverzüglich dem unmittelbaren Vorgesetzten Kenntnis zu geben, sich aber auch sofort mit dem Gestellungsbeehl bei unserer Abt. VII, Hauptverwaltung, Zimmer 142, zu melden.

## Betriebsportgemeinschaft

### Boren

#### Rudolf Pepper wurde Kreismeister

Dem Amateur-Boxabend am 4. Februar in der „Börse“ wurde von uns um so mehr Bedeutung beigemessen, als nicht nur die Zwischenrundenkämpfe um die Kreismeistertitel des Industriegebietes zur Austragung kamen, sondern auch deshalb, weil unser Kamerad Pepper noch mit in der Entscheidung stand. So war es denn auch weiter nicht erstaunlich, daß sich gerade die am Boxsport interessierten Jungen und Alten aus der näheren und weiteren Umgebung des Boxplatzes in diesen Stunden zumammengefunden hatten, um „ihren Mann“ nun liegen oder sterben zu sehen.

Während die hiesigen Zeitungen dem Gegner unseres Kameraden Pepper, dem vorjährigen Gaumeister Kubiat, der es in der Deutschen Meisterschaft bis zum dritten Platz gebracht hatte, bessere Ausichten gaben, war es die „National-Zeitung“ in Essen, die über den Ausgang dieses Treffens anderer Meinung war und in ihrer Vorschau folgendes ausführte: „Im zweiten Kampf der Mittelgewichtsklasse trifft Deutschlands größte Boxerhoffnung, der siebzehnjährige Pepper, der bisher alles, was sich ihm entgegenstellte, kurz und klein geschlagen hat, auf Altmeister Kubiat (Herne). Bei normalem Kampfablauf dürften dem Herne alle Ringerfahrung und alle Härte nur wenig nützen, denn alle anderen guten Eigenschaften sind in viel stärkerem Maße bei Pepper vorhanden.“

Und unser Kamerad hat uns nicht enttäuscht. Er hat dem in jeder Beziehung sympathischen Herne Boxer einen Kampf geliefert, der nicht alltäglich war. Wir möchten wohl sagen, daß Pepper an diesem Abend seine bisher beste Leistung überhaupt gezeigt hat. Kubiat, der als Favorit in den Ring ging, legte gleich von Beginn an ein scharfes Tempo vor, aber Pepper hielt mit. Wenngleich die erste Runde auch nur als ausgeglichene bezeichnet werden kann, so waren wir alle doch sehr begeistert von diesem Kampf, denn das, was wir zu sehen bekamen, war Boxen in des Wortes bester Bedeutung. Erst in der zweiten Runde ging dann Pepper ganz aus sich heraus. Mit einem genauen Treffer zur Kinnspitze brachte er Kubiat bis „6“ zu Boden, um ihn von nun an nicht mehr recht zur Besinnung kommen zu lassen. In der Schlussrunde raffte sich der Herne noch einmal auf, aber es reichte nicht aus, um noch ein „Unentschieden“ zu erzwingen. Pepper wurde als hoher Punktsieger erklärt und ... unvoreingenommen von der ganzen Boxgemeinde gefeiert.

Mit diesem Sieg über den vorjährigen dritten deutschen Meister Kubiat hatte sich unser Kamerad Pepper für die Endrunde um die Kreismeistertitel des Industriegebietes qualifiziert, die schon am anderen Tage im Bochumer Schützenhof zur Austragung kam. Sein Gegner war Ries aus Wanne-Eickel, der sich als fabelhafter Techniker im Boxen schon seit langem einen guten Ruf verschafft hat. Aber auch er mußte sich unserem Kameraden beugen. Nachdem Pepper zwei Runden überlegen geführt hatte, traf er den Wanne-Eickeler in der dritten Runde genau auf den Punkt, so daß er über die Zeit zu Boden mußte. Der Beifall für unseren neuen Kreismeister des Industriegebietes wollte kaum ein Ende nehmen.

Auch wir möchten nicht verschämen, unserem Kameraden Pepper zu gratulieren. Soffentlich können wir demnachst noch von weiteren schönen Erfolgen berichten.

Zur Vervollständigung des Programms in der „Börse“ hatten wir ferner unsere Kameraden Bürger II, Koppene III und Wisnewski in den Ring geschickt, die durch ihr Können ein weiteres Mal unter Beweis stellten, daß sich die Boxabteilung bei uns in den besten Händen befindet. Diese Kämpfe verliefen wie folgt:

Jugend = Bantamgewicht: Koppene III, der jüngste in unseren Reihen, hatte es gegen den in Rechtsauslage boxenden Franke (Eckelhof), nicht leicht. Nach einem großen Kampf trennten sich die beiden Boxer mit einem Unentschieden.

Senior = Federgewicht: In diesem Kampf gegen den hart schlagenden Schlichter (Eckelhof) erwies sich unser Kamerad Wisnewski als der entschieden bessere Techniker und Taktiker und siegte klar nach Punkten.

Senior = Leichtgewicht: Als guter Nachwuchs stellte sich unser Bürger II an diesem Abend vor. Er bezwang seinen Gegner Chikowski (Eckelhof) in der dritten Runde durch Niederschlag.

### Unsere Vorschule

Am Dienstag, dem 7. Februar, wurde in der hiesigen Paul-Gerhard-Schule unsere neuerrichtete Boxschule durch unseren Sportlehrer Hende ihrer Bestimmung übergeben. Damit fand ein schon seit langem gehegter Wunsch unserer Kameraden endlich seine Erfüllung.

Der Schulungsraum ist groß und hell. Ein stabiler und vorrichtungsmäßiger Ring und alles übrige Rüstzeug für eine vorbildliche Ausbildung im Boxsport



sind vorhanden. Nach dem Training ist unseren Kameraden Gelegenheit gegeben, je nach Temperament, eine Warm- oder Kaltwasserduche zu nehmen.

Wir konnten an diesem Abend feststellen, daß unsere Boxer sehr bei der Sache sind. Die Leitung des Trainings hat nach wie vor der Kamerad Bürger.

### Fußball

Unsere 1. Mannschaft hat ihre im Monat Januar erreichte Spitzenstellung in ihrer Staffel weiter festigen können und liegt nunmehr mit zwei Punkten vor dem Tabellenzweiten, dem SC. Alperbed. Auch die in der Zwischenzeit ausgetragenen Spiele gegen Tus. Neuaßeln am 29. Januar und gegen den VfR. Alßeln am 12. Februar konnten wir mit 4:1 bzw. 3:1 Toren für uns entscheiden. In diesen Spielen ging es zuweilen sehr hart her, und besonders das Spiel gegen Alßeln wurde, da sich diese Mannschaft in Absteigsgesfahr befindet, mit größter Erbitterung durchgeführt. Aber dennoch hatte unsere Mannschaft auf Grund ihrer spielerischen Überlegenheit nichts zu befürchten und siegte verdient.

Der Übungsbetrieb im Fußball hat einen neuen, glücklichen Auftrieb erfahren, und zwar dadurch, daß der Fußballschwart Goldbeck an jedem Mittwochsabend um 20 Uhr mit den Betriebsübungswarten im Speisesaal (Eingang III) zusammenkommt, um mit ihnen alles, was den Fußball- und darüber hinaus den ganzen Betriebsport angeht, zu besprechen und zu regeln. Wer also in Zukunft Fußballspiele in der Übungsgemeinschaft austragen lassen will, muß sie an diesem Abend anmelden. Die Betriebe wollen dafür Sorge tragen, daß ihre Sportwarte oder deren Stellvertreter bei dieser Besprechung zugegen sind. Dann wird es auch in der Übungsgemeinschaft, deren Wohl und Wehe einer jeden Betriebsportgemeinschaft ja besonders am Herzen liegen sollte, weiter aufwärts gehen. Wir halten den vom Kameraden Goldbeck beschrittenen Weg für richtig und empfehlen den übrigen Nachwarten, in ihren Abteilungen ähnlich zu verfahren.

### Schwimmen

Bei den Gauprüfungskämpfen der H.S. am 12. Februar in Hamm waren auch zehn Jugendliche unserer Schwimmabteilung sehr erfolgreich vertreten. In der Klasse I, 100-Meter-Rückenschwimmen, belegte A. Kerwien den zweiten Platz, während B. Humpert in der Klasse II, 100-Meter-Kraulschwimmen, den ersten Platz eroberte. Im 100-Meter-Brustschwimmen kam S. Wargowski auf den sechsten und B. Bude im 200-Meter-Brustschwimmen auf den vierten Platz. In der Lagenstaffel der Klasse II waren unsere jungen Schwimmerinnen in der Besetzung Kerwien, Wargowski und Humpert ein weiteres Mal erfolgreich. Sie belegten den ersten Platz. Der Erfolg unserer Mädels ist darum höher zu werten, weil sämtliche jugendlichen Schwimmer aus dem Gau Westfalen dort vertreten waren.

#### Übungsgemeinschaft

Die Schwimmstunden sind nunmehr so gelegt, daß jedem Gefolgschaftsmitglied zu Anfang, Mitte und Ende der Woche eine Gelegenheit zum Schwimmen gegeben ist. Unser Stundenplan ist folgender:

|             |                     |                           |
|-------------|---------------------|---------------------------|
| Montags     | von 19.45—21.00 Uhr | — Nordbad — Männer/Frauen |
| Mittwochs   | „ 19.00—20.15 „     | — Südbad — Männer         |
| Mittwochs   | „ 20.15—21.30 „     | — Südbad — Frauen         |
| Donnerstags | „ 18.30—19.30 „     | — Nordbad — Männer        |
| Freitags    | „ 7.00—8.00 „       | — Nordbad — Männer        |
| Freitags    | „ 17.30—18.30 „     | — Nordbad — Männer        |
| Freitags    | „ 18.15—19.15 „     | — Nordbad — Frauen        |

## Tennis

Freitag und Kähler Hallen-Doppelmeister von Westfalen



Hans Freitag



Willi Kähler

## NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

### Kurt Eggers sprach zu unserer Gefolgschaft

Dieser Abend im großen Saal der Werkstätte wurde mit herzlichen Begrüßungsworten durch Meßsor Siebrecht eröffnet, der auch anschließend Gelegenheit nahm, uns einen kurzen Ueberblick über die Bedeutung, vor allem aber auch über den weiteren Ausbau unserer Bücherei zu geben. Eine große Bücherei, so führte er aus, könne man nicht so einfach aus dem Boden stampfen. Das müsse sich alles organisch entwickeln. Es würde aber auf diesem Gebiete alles getan, was nur eben getan werden könne, und wiederholt hätten sich die Verantwortlichen die Frage vorgelegt, wie die Bücherei als Mittlerin wahren Kulturgutes am besten für die Gefolgschaft auszuwerten sei. Auch ein Lesesaal wäre vorhanden, der demnächst zur Benutzung freigegeben würde. Er solle einmal eine Zelle geistigen Wirkens und Schaffens werden, von ihm sollen Belehrung und Freude ausgehen.

„Ich freue mich“, so schloß Meßsor Siebrecht seine Ausführungen, „mit diesem Gedanken heute einen Anfang machen zu können, und bitte den Gaukulturwalter und Schriftsteller Kurt Eggers, der uns allen ja kein Unbekannter ist, nunmehr zu uns zu sprechen.“

Kurt Eggers las nicht, wie das bei Dichtern und an Dichterabenden so üblich ist, aus seinen Werken. Das lag auch nicht in seiner Absicht; denn an diesem Abend wollte er einmal frank und frei von der Leber weg zu uns sprechen. Er wollte uns einmal sagen, was einen Menschen zutiefst bewegt, Dichter zu werden. Er ging dabei von dem Wesen aller echten Kunst aus. Der unwirklichen Welt einer Courts-Mahler stellte er seine Welt, wir können auch sagen unsere Welt, gegenüber. Kunst ist nicht Stimmung, wie er sagte, sondern ein leidenschaftlicher Quell. Der wahre Künstler steht mitten im Leben, er lebt in dieser Welt und nicht in einer anderen. Die deutsche Kunst war immer ausgerichtet auf die Wirklichkeit. Eggers erinnerte an die nordischen Sagas. Die Männer, die in diesen Büchern geschildert werden, liebten den Kampf. Sie sahen das Schicksal als das Leben an; Beethovens Wort: „Man muß dem Schicksal in den Rücken greifen“ sei treffend für die Lebensauffassung unserer germanischen Vorfahren. Sie haben bis zum letzten Atemzuge um ihre Seele gekämpft und immer nur eines gefannt: ihre Pflicht. Und wir? In unseren Adern fließt ihr Blut, und das verpflichtet uns; denn Blut ist ein ganz besonderer Saft.

Reicher Beifall sagte dem Dichter, daß seine Worte besten Anklang gefunden hatten, und unserer Freude hätte keiner besser Ausdruck verleihen können, als es Meßsor Siebrecht in seinem Schlußwort tat.

Aber auch dem Werkstoffhersteller, das an dem Gelingen dieses Abends großen Anteil hatte, galt unser aller Dank.

### Bunter Abend mit Willi Staffar

Bunte Abende können sich leicht in sehr gemüthliche Abende verwandeln, wenn eben jener Mann, dem man die Geschichte eines solchen Abends anvertraut, die Fägel einmal etwas allzu locker läßt. Bei unserem „Bunten Abend“ am 18. Januar fielen solcherlei Befürchtungen von vornherein unter den Tisch; denn als Anführer und Humorist war der allen bekannte Willi Staffar vom

Reichsfender Köln tätig. Und wir müssen gestehen, daß wir seit langem nicht mehr aus vollem Herzen heraus so gelacht haben wie in diesen Stunden, die ausgefüllt waren mit einem sehr schönen und vielseitigen Programm.

Den bunten Reigen eröffnete Hilse Wolf mit einem schwungvollen „Ruffischen Tanz“, der bei unseren Kameraden sehr viel Anklang fand; ferner tanzte sie den „Sufarenritt“ und die „Grotteste“, wobei besonders der letzte Tanz die große Kunst ihres Mienenspiels offenbarte. Für die verhinderte Jenny Diebler vom Schauspielhaus Essen sang Walter Heppner. Er verstand es, sich mit seiner weichen Baritonstimme sehr schnell in unsere Herzen einzufügen. Am besten lagen ihm wohl die Lieder „Mein Eigen“ und der „Kuckuck“. In Steffi Kothate beglückten wir einer Geigenvirtuosität, die wir schon zu wiederholten Malen hörten und auch immer wieder hören können. Sänger und Geigerin fanden eine würdige Unterstützung am Klavier durch Willi Breuer, dessen Name uns vom früheren Langenberger Sender noch bestens in Erinnerung ist. Es ist nur schade, wie Willi Staffar im Laufe des Abends wiederholt durchblicken ließ, daß für solche künstlerischen Veranstaltungen kein guter Flügel zur Verfügung steht.

Eine andere, aber heileibe nicht geringere Note bekam der Abend durch die halsbrecherischen Gleichgewichtsakte von Amera und die Zauberspiele und humoristischen Schattenpiele von Tom Serjey. Auch diese Künstler ernteten sehr viel Beifall.

### ... und ein Varieté-Abend

Dieser Abend am 2. Februar, der sich wohl nur dem Namen nach von dem „Bunten Abend“ unterschied, stand ganz im Zeichen von Walter Mater n, einem Manne, der einen unverwundlichen Humor sein eigen nennt. Er war der eigentliche Träger des schönen Abends, der unseren Kameraden noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Als weitere Mitwirkende traten auf: das Tanzpaar Jacqueline und Jacque, die Partnerakrobaten Bant und Bants, der Kaufhufmenich Ferid, der Baudredner Emil Blume und als Sängerin die uns aus den Operetten-Programmen des Olympia-Theaters her bekannte Soubrette Dolly Fischer. Alle Künstler gaben ihr Bestes, und daß dieser Abend bei allen Anwesenden auch viel Freude ausgelöst hat, bewies der manchmal nicht endenwollende Beifall nach jeder Darbietung.

Wenn wir nun, da wir uns dem Frühjahr wieder nähern, abschließend einen kurzen Rückblick auf unsere winterlichen Veranstaltungen tun, dann erfüllt uns alle ein aufrichtiger Dank, der nicht nur unserem „KdF“-Wart Walter Dtt o für seine unermüdete Arbeit, sondern auch unserer Direktion gilt, die es uns durch ihre finanzielle und sonstige Unterstützung erst ermöglichte, solche schönen Stunden zu erleben. Unsere Kameraden sind stets mit einem freudvollen Herzen von diesen Veranstaltungen heimgekehrt.

## Mitteilungen der Betriebskrankenkasse

### Schalterdienst

Unsere Schalter sind geöffnet:

8.30—12.30, 13.30—16 Uhr,

samstags 8.30—13 Uhr.

Die Zahlstunden sind auf 10—12 Uhr festgesetzt.

Wir bitten unsere Mitglieder deshalb, Zahlungen nur in dieser Zeit anzufordern. Während der übrigen Geschäftszeit kann nur in eiligen Fällen eine Zahlung geleistet werden. Mit anderen Angelegenheiten bitten wir während der Zahlstunden möglichst nicht vorzusprechen.

Um die Geschäftsführung der Kasse zu erleichtern, bitten wir ferner unsere Mitglieder, jeden Wohnungswechsel unverzüglich mitzuteilen.

### Bestellung des Krankentwagens

Die Telefonnummern, unter denen der Krankentwagen bestellt werden kann, sind wie folgt geändert:

In der Zeit von 8.30 bis 17 Uhr, sonntags bis 12.30 Uhr im Büro der Betriebskrankenkasse, Werkstelefon Nr. 244.

Sonntagsabendsmittags, sonntags und in der Zeit von 17 bis 8.30 Uhr am Eingang 1, Werkstelefon Nr. 238.

Staatsapparat: Betriebskrankenkasse Nr. 201 41, sonst Eingang 1, Nr. 234 80.

### Unsere Betriebskrankenkasse spricht

Vor einiger Zeit befahte sich das „Schwarze Korps“ mit den reichsgefehligen Krankentassen unter der Ueberschrift: „Krankentassen, ein leidiges Problem.“ Es wurden in diesem Aufsatz u. a. die Schwierigkeiten aufgezeigt, denen die Krankentassen begegnen. So hieß es dort wie folgt:

„Der Kranke will für seinen monatlichen Beitrag in der umfangreichen Weise kurieren, mit Medikamenten und Heilapparaten versehen, zum Kuraufenthalt verbracht werden und seinen Verdienstentgang bezahlt haben. Der Arzt, der Apotheker usw. will einen seiner Leistung angemessenen Verdienst beanspruchen. Die Krankenkasse ist der Preisgeber, der beide Forderungen auffangen und ausgleichen muß. Sie kann nicht mehr geben als sie hat. Wollte sie alle Forderungen der Kranken erfüllen, so bliebe für den Arzt kein Honorar übrig, und wollte sie die Forderungen der Ärzte erfüllen, so müßten die Beiträge der Versicherten erhöht werden, wogegen sich eine vierte, bisher unberücksichtigte Gruppe sehr erheblich wehren würde: nämlich die G e l d e n d e n, die ihre Beiträge bezahlen müssen, ohne daß sie dafür — augenblicklich — eine Leistung beanspruchen.“

Der Aufsatz kommt zu der Feststellung, daß es ohne Schwierigkeiten nicht gehe. Wir können dieser Feststellung nur zustimmen. Der Wert der deutschen Sozialversicherung und damit auch der Krankenversicherung wird dadurch nicht im geringsten vermindert. Auch unsere Betriebskrankenkasse hat hier und dort mit solchen Schwierigkeiten zu kämpfen. Bedenkt z. B. einmal folgendes: Die Kasse hat nur eine bestimmte Beitragseinnahme. Die Beiträge sind so bemessen, daß die Kasse mit ihnen die Ausgaben bei normalem Krankheitsverlauf bestreiten kann. Eine einzige Grippeepidemie kann aber alle Vorausberechnungen umwerfen. Trotzdem muß die Kasse bestrebt sein, auch diesen besonderen Anforderungen ohne Beitragserhöhung oder Leistungsherabsetzung zu genügen. Diese Maßnahmen kommen nur im äußersten Falle in Betracht, zumal sie heute nur dann zulässig sind, wenn die zuständige Preisbildungsstelle sie genehmigt. Sicherlich können wir Schwierigkeiten leichter überwinden als andere Einrichtungen, weil unsere Kasse als festen Untergrund die Gemeinschaft des Betriebes hat. Unser Ziel ist aber, bei möglichst geringen Beiträgen möglichst hohe Leistungen zu gewähren! Dieses Ziel kann aber nur dann erreicht werden, wenn Gefolgschaft und Betriebsführer auch hier wie anderswo zusammenstehen. Vor allem aber kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, und deshalb bringen wir die Neuierungen aus dem „Schwarzen Korps“, daß es vor allem wichtig ist, stets Verständnis für unsere Betriebskrankenkasse zu bekunden und sich für ihre weitere Förderung einzusetzen!

## Werksmittelungen

### Werbücherei

Unser Lesesaal im Büchereigebäude ist ab 20. März täglich, außer samstags und sonntags, von 14 bis 19 Uhr geöffnet und wird der Gefolgschaft zur fleißigen Benutzung empfohlen. Außer den bekanntesten Tageszeitungen und illustrierten Zeitschriften sind in großer Auswahl Nachschlagewerke vorhanden wie:

Handbücher der Literaturwissenschaft,  
Handbücher der Weltgeschichte,  
Handbücher der Naturwissenschaft mit Bildwerken und Karten,  
Erdkundliche Werke mit Bildwerken und Atlanten,  
Naturkundliche Werke mit Bildwerken,  
Volkstümliche Werke mit Bildwerken,  
Deutsche und ausländische Klassikerausgaben  
und vieles mehr.

Da fast alle Werke sehr wertvoll sind, bitten wir die Besucher um sorgfältige Behandlung der einzelnen Bücher.

Ab 1. März gelangt ein Bücherverzeichnis über die Gebiete: Bewegung, Volk, Staat, Massen- und Volkstunde zur Ausgabe. Das Verzeichnis ist für fünf Pfennig bei der Buchausgabe erhältlich.

## Reisegepäckversicherung

Unsere Gesellschaft hat sich entschlossen, zu Gunsten der Gefolgschaften des Gesamt-Konzerns eine Reisegepäckversicherung abzuschließen, deren hauptsächlichste Bedingungen im Nachstehenden aufgeführt sind.

Nach der Versicherung sind alle Gefolgschaftsmitglieder, die Dienstreisen unternehmen, hinsichtlich ihres Reisegepäcks mit einer Versicherungssumme von je 300 Reichsmark versichert. Die Versicherung gilt für alle Reisen innerhalb Europas, und zwar für die Dauer der ganzen jeweiligen Reise; d. h. die Versicherung beginnt mit dem Zeitpunkt, wo die versicherten Gegenstände die ständige Wohnung des Versicherten verlassen und endet mit deren Wiedereintreffen in der ständigen Wohnung. Die Versicherung gilt mithin auch — bei Antritt der Reise — für den Weg von der Wohnung zum Bahnhof sowie — bei Rückkehr — für den Weg vom Bahnhof zur Wohnung. Im übrigen sind Aufenthalt und Fahrten innerhalb des ständigen Wohnortes keine Reisen im Sinne der Versicherungsbedingungen.

Versichert ist, wie bereits erwähnt, das Reisegepäck des Versicherten. Der Begriff „Reisegepäck“ ist nun nicht im üblichen Sinne zu verstehen, er ist vielmehr viel weitergehend. Zum Reisegepäck gehören alle auf der Reise mitgeführten Gegenstände, die dem persönlichen Gebrauch des Versicherten dienen, einschließlich der lose mitgeführten Gegenstände sowie der am Körper getragenen Sachen. So sind also auch Mäntel, Hüte und sonstige Bekleidungsstücke als Reisegepäck zu betrachten.

## Belohnung für Unfallverhütung

Am 28. Dezember 1938 geriet bei Umbauarbeiten der Firma Dörten H.-G., Gevelsberg, eine Äthylensflasche in Brand. Nicht daneben stand eine ebenfalls angeschlossene Sauerstoffflasche. Das brennende Gas erfasste bereits das Reduzierventil der Sauerstoffflasche. Ein jüngerer Arbeiter, der den Brand nicht zu löschen wagte, lief eilends zu dem Schmied Heinrich Pfeiffer, der von seinem Arbeitsplatz dorthin eilte und unter eigener Lebensgefahr den Brand durch Abbrechen des Ventiles und Ausschlagen der Flamme löschte. Durch das rasche und mutige Handeln des Gefolgschaftsmitgliedes Pfeiffer wurde ein großes Unglück vermieden. Die Maschinenbau- und Aluminiumindustrie-Versicherungsgesellschaft sprach Pfeiffer in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung aus und ließ ihm eine Belohnung überreichen.



Am 29. September 1938 war der Vorarbeiter N. in unserer Hafenanlage damit beschäftigt, auf einem Kahn Spundwandbohlen zu verladen. Beim Verlassen des Kahn es tippte die Laufplanke um und N. fiel zwischen Kai-mauer und Kahn ins Wasser. Diesen Vorfall hatten die Greiferführer Richard Bürger und Anton Huth vom Kahn aus beobachtet. Da die Gefahr bestand, daß N. von dem im Wasser hin und her pendelnden Kahn erdrückt werden konnte, gingen sie zunächst die Pendelbewegungen des Kahn es mit einem Stab Kantholz auf und zogen N. aus dem Wasser.

Am 13. Oktober 1938 hatte B. den Aufzug erhalten, auf dem Kran der Kinterhalle unserer Zementfabrik einen Elektromotor einzubauen. Nachdem der Motor am Greifer des Kranes aufgehängt war, gab sein Mitarbeiter das Zeichen zum Aufziehen. Der Kranführer konnte, weil der Greifer durch eine Montagefute gezogen werden mußte, diesen von seinem Stand aus nicht sehen. B. begab sich während dieser Zeit nochmals in den geöffneten Greifer, um eine Unregelmäßigkeit an der Aufhängevorrichtung zu beheben. Unwissenlich schaltete der Kranführer das Schließventil des Greifers ein. In diesem Augenblick betrat der Elektriker Ewald Hirsch die Werkstätte. Er erkannte sofort die überaus große Gefahr, in der B. sich befand. Er sprang sofort hinzu und zog im letzten Augenblick den B. aus dem sich schließenden Greifer.

Durch sein entschlossenes Eingreifen hat Hirsch den B. vor sehr schweren Verletzungen, wahrscheinlich sogar vor dem Tode bewahrt.

Die Hütten- und Walzwerksbetriebsgesellschaft hat diesen Männern in einem besonderen Schreiben ihre Anerkennung ausgesprochen und eine Belohnung überreichen lassen.

Die Versicherung erstreckt sich auf Verlust und Beschädigung von Reisegepäck durch Einbruchdiebstahl, Diebstahl, Beraubung, Feuer und sonstige Unfälle. Nicht dagegen sind versichert z. B. Schäden durch Verlieren oder Liegenlassen, Schäden infolge mangelhafter Verpackung oder ungenügender Beschaffenheit der Koffer, Beschädigungen der Koffer selbst durch Schrammen, Einbeulen und dgl., wie sie bei dem gewöhnlichen Verlauf einer Reise vorzukommen pflegen.

Schmucksachen, Geld und Wertpapiere sind nur im beschränkten Umfang versichert, und zwar nur in ordnungsmäßig verschlossenen Gepäckstücken oder Behältnissen, bis zur Höhe von 25 vom Hundert der Versicherungssumme (d. h. in unserem Falle bis zur Höhe von 75 Reichsmark) sowie nur bei einwandfrei erbrachtem Nachweis, daß ein gewaltsamer Eingriff durch fremde Personen stattgefunden hat. In den Taschen oder am Körper getragene Schmucksachen, Geld oder Wertpapiere gelten — ebenfalls in Höhe von 25 vom Hundert der Versicherungssumme — nur gegen Beraubung, d. h. Wegnahme unter gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben des Versicherten, gedeckt.

Da im Schadensfalle die Versicherungsgesellschaft unverzüglich von uns zu benachrichtigen ist, so wird jedes Gefolgschaftsmitglied seinerseits es als seine Pflicht ansehen müssen, etwa auf Dienstreisen vorgekommene Schadensfälle sofort unserer Versicherungsabteilung mitzuteilen, die dann alles Erforderliche veranlassen wird.

Für den Fall, daß Gefolgschaftsmitglieder den Wunsch haben, auch für ihre privaten Reisen eine Reisegepäckversicherung abzuschließen, besteht auch hierzu eine begünstigte Möglichkeit. Die Versicherungsgesellschaft gewährt in diesen Fällen allen Gefolgschaftsmitgliedern unseres Konzerns einen Nachlaß von 33% vom Hundert auf die Tarifierprämie, die zur Zeit für Reisen innerhalb Europas z. B. bei einer Versicherungssumme von 1000 Reichsmark für einen Monat 3 Reichsmark, für zwei Monate 4,50 Reichsmark beträgt. Bei einem Nachlaß von 33% vom Hundert würde demnach für unsere Gefolgschaftsmitglieder bei einer Versicherungssumme von 1000 Reichsmark die Prämie für einen Monat nur 2 Reichsmark, für zwei Monate nur 3 Reichsmark betragen. Die Mindestprämie beträgt 1 Reichsmark, was also einer Versicherungssumme von 500 Reichsmark für einen Monat entspricht. Macht ein Gefolgschaftsmitglied von dieser verbilligten Reisegepäckversicherung Gebrauch, so sind auch die mit dem betreffenden Gefolgschaftsmitglied in häuslicher Gemeinschaft lebenden Familienangehörigen mitversichert.

Der Abschluß derartiger privater Reisegepäckversicherungen sowie die Regelung im Schadensfalle erfolgt durch unsere Versicherungsabteilung (Abt. III), die selbstverständlich auch zu jeder sonstigen Auskunft zur Verfügung steht.

### In den Ruhestand getreten

Nach fast achtundvierzigjähriger bergmännischer Tätigkeit ist der Fahrsteiger unserer Schachtanlage Emscher, Herr Ernst Frauzem, mit dem 1. Januar dieses Jahres in den Ruhestand getreten.

Nach Besuch der Bergschule und mehrjähriger Tätigkeit auf Nachbarzechen wurde Herr Frauzem am 1. Juli 1908 Reviersteiger auf unserer Schachtanlage Fritz. 1921 wurde er zum Fahrsteiger befördert und nach Schacht Emscher versetzt. In dieser Stellung ist er bis zu seinem Abgange geblieben.

Vielen Altkessener Kameraden ist Herr Frauzem auch als langjähriger bewährter Führer der Kameradschaft ehemaliger Soldaten bekannt.

Mit unseren besten Wünschen für eine lange Zukunft ruhen wir dem verdienten Beamten bei seinem Scheiden aus unseren Diensten ein herzliches Glück auf zu.



## Unsere Jubilare

Ihr fünfundsiebenzigjähriges Dienstjubiläum begingen:

### Hüttenwerk Dortmund

Andreas Kraus, Drahtzug-Meister, Drahtverfeinerung, am 15. 1. 39; Franz Kelm, Vorarbeiter, Veruchsanstalt, am 23. 1. 39; Wilhelm Elges, Wiegler, Walzwerk, am 24. 1. 39; Franz Buschoff, Transportarbeiter, Werk Barop, am 24. 1. 39; Karl Schodnies, Maschinenmeister, am 27. 1. 39; Benzlaus Gidowicz, Lagerarbeiter, Drahtverfeinerung, am 31. 1. 39; Friedr. Schwarz, Verzincerei, Drahtverfeinerung, am 1. 2. 39; Eugen Wahr, Maurer, Werk Barop, am 3. 2. 39; Heinrich Schneider, Elektromonteur, Elektrot. Abteilung, am 5. 2. 39; Wilhelm Rüping, Motorenwärter, Elektrot. Abteilung, am 6. 2. 39; Andreas Rieswand, Stopfenmacher, Martinwerk, am 6. 2. 39; Josef Roie, Maschinenrichter, Zuchterei I, am 6. 2. 39; Johann Sils, Sinter-schmied, Maschinenabteilung, am 9. 2. 39; Stefan Rutas, Maschinist, Betriebswerk, am 9. 2. 39; Otto Bauer, Normalspur-Lok., Eisenbahn, am 10. 2. 39; Wilhelm Reintjes, Büroangestellter, Drahtverfeinerung, am 10. 2. 39; August Zenthoff, Wiegler, Zwalbenerwerk, am 16. 2. 39; Otto Schlupfa, Maschinist, Maschinenabteilung, am 19. 2. 39; Josef Schmidt, Mobelfachreiner, Schreinerei, am 20. 2. 39; Josef Paulmann, Obermaschinist, Maschinenabteilung, am 27. 10. 39.

### Werk Barop

Walzer Franz Buschoff, am 24. 1. 39; Maurer Eugen Wahr, am 3. 2. 39.

### Schacht Fritz

Sauer Franz Gorbian, am 3. 2. 39.

### Schacht Kaiserstuhl I

Heinrich Wulfert, Holzplatarbeiter, am 17. 1. 39; Johann Byhof, Sauer, am 20. 2. 39.

### Schacht Kaiserstuhl II

Johann Marciniak, Sauer, am 2. 2. 39; Wilhelm Scheele, Sauer, am 4. 2. 39.

### Schacht Fürst Leopold-Baldur

Michael Filipiak, Sauer, am 20. 1. 39; Anton Seltling, Sauer, am 27. 1. 39; Josef Walbmann, Rangierer, am 2. 2. 39.



## Sparer an die Front!

Es ist eine uralte Lebensweisheit, daß man im Laufe der Zeit einen Notgroschen ersparen soll, zumal in Zeiten wirtschaftlichen Aufstiegs. Jeder in Arbeit stehende Volksgenosse, gleich ob Familienvater oder nicht, hat die soziale Pflicht, für seine Familie und sich zu sorgen, und zwar nicht nur für das tägliche Brot, sondern ganz besonders für Zeiten der Not, die durch Krankheiten und sonstige Schicksalsschläge eintreten können. Wenn er dann dem Gebot der Stunde gefolgt ist und stetig gespart hat, dann ist es ihm möglich, aus eigener Kraft der oft schwierigen Lage, in die er ohne eigene Schuld hineingeriet, Herr zu werden. Er ist keinem Menschen zu Dank verpflichtet und kann mit dem Gefühl der Ruhe und Sicherheit seiner täglichen Beschäftigung nachgehen. Für den Volksgenossen aber, der von Unglück und Not verschont bleibt, ist es um so besser; er hat im Alter einen Rückhalt, durch den er seinen Lebensabend sichern kann.

„Aller Anfang ist schwer“, wir aber machen Ihnen das Sparen leicht! Wir ziehen eine Spareinrichtung auf, bei der Sie weiter nichts zu tun haben, als in einem Schein den Betrag einzusetzen, den Sie nach Ihren wirtschaftlichen Verhältnissen sparen können. Den Schein schicken Sie zur Lohn- bzw. Gehälterkasse, die dann den Betrag einbehält und der Stadtsparkasse Dortmund auf ein für Sie einzurichtendes Sparkonto überweist. Es ist aber nicht damit getan, daß eine solche Einrichtung geschaffen wird, sondern es kommt darauf an, daß auch wirklich jedes Gefolgschaftsmitglied in die Reihe der Sparer eintritt. Keiner darf abseits stehen, und wenn er auch nur ein paar Mark monatlich spart. Der Erfolg des regelmäßigen Sparens wird nicht ausbleiben.

Wenn Sie monatlich sparen:

|                                    | RM. 2,—      | RM. 5,—      | RM. 10,—     | RM. 20,—      | RM. 30,—      |
|------------------------------------|--------------|--------------|--------------|---------------|---------------|
| so haben Sie bei 3 v. H. Zins nach |              |              |              |               |               |
| 10 Jahren                          | RM. 279,18   | RM. 697,96   | RM. 1 395,93 | RM. 2 791,86  | RM. 4 187,78  |
| 20 Jahren                          | RM. 654,46   | RM. 1 636,15 | RM. 3 372,31 | RM. 6 744,62  | RM. 9 816,92  |
| 30 Jahren                          | RM. 1 158,80 | RM. 2 897,—  | RM. 5 794,01 | RM. 11 588,02 | RM. 17 382,02 |
| Einzahlungen nach 30 Jahren        | RM. 720,—    | RM. 1 800,—  | RM. 3 600,—  | RM. 7 200,—   | RM. 10 800,—  |
| Zinsgewinn nach 30 Jahren          | RM. 438,80   | RM. 1 097,—  | RM. 2 194,01 | RM. 4 388,02  | RM. 6 582,02  |

Für diejenigen Gefolgschaftsmitglieder, die sich an dieser Spareinrichtung beteiligen, stellt die Verwaltung der Hoesch A.-G. Mittel zur Verfügung, um unter den Sparern alljährlich nach Maßgabe der Höhe ihres Sparguthabens eine Sparprämienverlosung stattfinden zu lassen. Der zur Verlosung gelangende Betrag beläuft sich bis auf weiteres auf 1 v. H. des jeweils am 31. Dezember des betreffenden Kalenderjahres von der Sparkasse festgestellten gesamten prämienerberechtigten Sparguthabens.

Folgende Sparprämien werden verlost:

1 Sparprämie zu RM. 500,—

und je nach Höhe der zu verlosenden Summe weitere Sparprämien zu je RM. 300,—, RM. 100,—, RM. 50,—, RM. 25,— und RM. 10,—

Für jede gesparten RM. 25,— erhält der Sparer ein Los; von dem RM. 100,— übersteigenden Sparguthaben erhält er auf je volle RM. 50,—, von dem RM. 500,— übersteigenden Sparguthaben auf je volle RM. 100,— und von dem RM. 1000,— übersteigenden Sparguthaben bis RM. 10 000,— auf je volle RM. 250,— ein Los. Familienväter mit drei und mehr Kindern erhalten für das dritte und jedes weitere Kind je ein Los mehr.

Von dieser Spareinrichtung sollte sich kein Gefolgschaftsmitglied mehr ausschließen. Jeder fülle daher den Erklärungsschein aus. Es können Beträge von monatlich RM. 2,— bis RM. 100,— gespart werden. Die Scheine müssen jeweils bis zum 20. des Monats der Lohnkasse eingereicht sein, damit der Sparbetrag noch abgeführt werden kann.

über sein Sparguthaben kann der Sparer jederzeit verfügen.

Die Angestellten der Lohn- und der Gehälterkasse sind über die ihnen zur Kenntnis kommenden Sparer und Sparbeträge zu unbedingtem Schweigen verpflichtet; auch wird von den genannten Kassen in keinem Falle Auskunft über die Höhe der Sparguthaben erteilt.

Gefolgsmänner, die bereits ein Sparkonto haben, müssen die Nummer des Sparkontos auf dem Schein angeben, der an die Lohn- bzw. Gehälterkasse weiterzugeben ist. Es wird ausdrücklich bemerkt, daß die Nummer der Lohnkonten, auf die bisher der Monatslohn überwiesen wurde, kein Sparkonto ist.

Wer seinen Sparbetrag auf eine Zweigstelle der Dortmunder Sparkasse überwiesen haben will, muß diese auf dem Schein ebenfalls angeben.

Hoesch Aktiengesellschaft